P.o. germ. 1154x

kv

<36620705930015

<36620705930015

Bayer. Staatsbibliothek

P.O.germ.
1154 x/1

B

(v. Gerning's)

Des

Klausners am Taunus

poetische Wanderung

an der Bergstraße.

Nebst einem Anhange

kleinerer

poetischen Versuche.

Frankfurt a. M. 1817.
Gedruckt bei den Gebrüdern Sauerländer.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die vorliegende kleine Wanderung war zuerst für eine kleine Anzahl Freunde von mir bestimmt worden.

Es sind Ergüsse, erzeugt von den Eindrücken eines flüchtigen Vorüberwallens auf einer kurzen Fußreise in den, an Natur-Schönheiten so überschwenglich reichen Gefilden der Bergstraße, niedergelegt in denselben Augenblicken. Ihre Ergänzung zu einem kleinen Bändchen wurde mir Veranlassung zugleich mit, einige kleinere lyrische Versuche im Drucke erscheinen zu lassen, die in einem engern Kreise von Freunden eine wohlwollende Aufnahme gefunden hatten, die sie mehr der Nachsicht als ihrem Verdienste verdanken.

Ich unterlege zugleich Ihrer Beurtheilung die angehängte Uebersetzungs- oder vielmehr neue Umarbeitungs-Probe von Tassonis Secchia rapita, aus dem Italienischen. Mehr strebend, daraus ein neues deutsches Original, als eine trockene ermüdende Uebersetzung zu liefern, finde ich vielleicht Entschuldigung dafür, einige Pinselstriche mehr in das Gemälde gebracht, und den für das Komische im Deutschen wohl etwas zu feierlichen Ottavrim — in einen rascheren amphibrachischen Vers umgewandelt zu haben. Ihre Winke werden mich belehren, ob ich diese Arbeit vollenden darf.

Mögen Sie, meine verehrungswürdigen Leser, diese kleine Sammlung mit eben so viel Wohlwollen aufnehmen, als ich sie Ihnen anspruchlos auf mehr als vorübergehenden Werth übergebe.

Zieh hin, der Haine Chor geselle
Dich, Lied, der Muse früh entschlüpft;
Gesetzlos schwebe, wie die Welle
Den Rythmentanz durch Kiesel hüpft,

Schwing leise deinen kleinen Fittig,
Denn jung bist du und unberühmt;
Zieh hin mit Schüchternheit und sittig,
So wie es frommen Kindern ziemt.

Prüf' alles, nur Bescheid'nes spreche,
Auf daß du Achtung dir gewinnst,
Und im Vorüberwallen breche
Ein Lorbeerblättchen dem Verdienst.

Wenn Einer je mit Klüglings Mienen
Dich mißt, und schlau die Nase rümpft
So wiss': nicht Allen kann man dienen,
Ein Weiser ist es nicht, der schimpft.

Doch ziere mit dem Ehrenlaube
Nicht allzufrüh dich, horche gern
Auf den bescheid'nen Tadel, glaube
Dich von Vollkommenheit noch fern.

Daß nicht dich fremder Flitter schmücke,
Geh schlicht und einfach durch das Land,
Und wer dich freundlich anspricht, drücke
Als einem Freunde dem die Hand.

Hinaus in das Freie, hinaus in die Triften!
Mich lockt der Freiheit erquickender Ruf.
Meine Sehnsucht entschwingt sich den Lüften,
Leicht, wie der Rosse geflügelter Huf. —

Hinaus aus der Stadt so gewühligem Drängen!
Mich zieht die Muse ins freie Land,
Ihre Pforten will ich zersprengen
Und der Sorge beängstigend Band.

Reizender durch die geöffneten Thore
Lacht mir entgegen die freundliche Welt
Flüchtiger schwebt doch den Reigen die Hore,
Wo sich die Freude dem Leben gesellt.

Lieblich erheben sich sproßende Wälder,
Es umschattet der kühlende Hain,

Und es wogen die blühenden Felder
An der Berge grünendem Rain.

* * *

Friedliche Weiler mit blühenden Auen,
Von dieser Höhe *) will ich euch schauen,
Von dieser Höhe bepflanzt mit Wein,
Euch umsäuselt vom liebenden Weste,
Kronenburgs Haine, und dich, o Veste,
Besucht vom Wandler, Königstein.

Jezt **) zu ihren Felsensitzen,
Auf der wildbesuchten Bahn,
Ziehen jener Berge Spitzen ***)
Den entbund'nen Städter an.

Von der Wetter Wucht geborsten,
Zu den Wolken strebt der Fels;

---

*) Des Sachsenhäuser Berges.
**) Pfingsten.
***) Das Taungebirge.

Und es neigen sich die Forsten
Nieder in der Auen Schmelz.

Schattig winden sich die Schluchten
Auf der Höhe Nebelbahn,
Ihre Grotten, ihre Buchten,
Ziehn der Lüfte Segler an.

Auf der Höhe möcht' ich wohnen,
O wie lockt mich's himmelwärts,
Oben in den freiern Zonen
Nur entfesselt sich das Herz.

Heller leuchten da die Sterne,
Die am Himmelsbogen ziehn,
Und der Mensch! aus stolzer Ferne
Blickt er in das Leben hin.

* * *

Der Gesundheit Labequelle *)
Sprudelt dort am Felsgewölb,

---

*) Soden, so man von ferne sieht.

Und es tanzt des Maines Welle
Durch der Saaten glühend Gelb.

Weit, wie meine Blicke schweifen,
Schlingt er seiner Woge Band,
Es verliert sein Silberstreifen
Sich im fernen Nebelrand.

Stille Friedenssitze bieten
Jene Dörfer ohne Zahl,
In dem Schmuck der Hesperiden
Zaubergärten blühst du, Thal,

Haine dunkeln, Gärten sprießen,
Es gedeiht der Halme Frucht,
Ueppig prangen deine Wiesen,
Ueppig steht der Bäume Zucht.

Hausen, *) deine Fluren winken
Mir so freundlich noch von fern,
Deiner Kelter Most zu trinken,
Sucht der Städter dich so gern.

---

*) Lieblingsort der Frankfurter.

Heiter blühen deine Kinder,
Zöglinge der stillen Flur;
Frohsinn macht sie dort gesünder
An dem Busen der Natur.

Nachbarin der Wiesenfläche,
Hohen Reiz hast du empfahn,
Rödelheim! am Rand der Bäche
Locken deine Gärten an.

Ihre Kühlung sucht der Denker,
Und die Muse wird ihm mild,
Leicht entschwebt der Rossellenker
Dem geebneten Gefild.

* * *

Auf der Woge seh ich Masten,
Segel wölben sich zum Dom,
Ohne Ruhe, ohne Rasten,
Gleiten abwärts sie den Strom.

Jener Fluren, jener Gärten
Ueberschwenglichen Gewinn
Tragen sie zur fluthumsperrten
Fernen Nebelküste hin.

Taungebirge! von der Warte,
Jezt noch einen Scheideblick;
Sehnsuchtsvoll läßt euer Barde
Euch im Duftgewand zurück.

* *
*

Schleichende Pfade am waldigen Dunkel,
Euere Kühlungen athmen so frisch;
Unter der Bäume schmaragdnem Gefunkel
Duftet so würzig das Rosengebüsch;
Und es winkt dem ermüdeten Waller
Freundlich der Rasen, er bettet so weich.
Barden des Hains! unbelauscht nicht verhall' er
Euer Gesang in dem Buchengesträuch.

Freundlich ladet eine Hütte *)
An dem Forst den Wandler ein,
Sie beflügelt seine Schritte,
Auf der Tafel prangt der Wein.

Schwelle, süße Woge, schwelle
Den Pokal bis an den Saum,
Daß die goldgefärbte Welle
Labe den verlechzten Gaum.

Doch Verlangen zieht mich weiter
Durch den saatumgrünten Ort,
Mich begrüßen Wandler, heiter
Ziehn sie ihrer Straße fort.

* * *

Woher du Geselle mit deinem Ranzen?
...rum entfliehst du dem Vaterland?

---

*) Genannt Frankfurter Haus.

Hat der Uebermuth der Schranzen
Aus der Heimath dich verbannt? —
War denn Gottes Muttererde
Ihren Kindern dort so karg,
Daß sie dir nicht auch gewährte
Eine Hütte, die dich barg?! —

Bietet sie doch ihre Garben
Allen an zum Mitgenuß;
Tausende, sie sollten darben,
Einer schwelg' im Ueberfluß? —
Ungleich ist das Loos der Güter,
Und den Menschen drückt die Zeit;
Das gewisse Elend flieht er,
Ungewisses sucht er weit.

Ach! warum doch soll er es verlassen
Seiner Heimath geliebtes Gefild.
Seiner Haine laubige Gassen,
Und die Hügel von Saaten umhüllt! —

Sorgen macht Qual,
Leichtsinn thut gütlicher;
Ziehe du, friedlicher
Waller im Thal.

Ziehe du hin in die freundlose Ferne,
Ziehe du hin in der Freiheit Land,
Dort auch leuchten die himmlischen Sterne,
Dort auch fesselt der Liebe Band.

* * *

Fesseln haben mich umfangen
In der Ideale Bild,
Ach! an ihnen soll ich hangen
Sehnsuchtsvoll und ungestillt.

Rastlos streb' ich zu dem Ziele,
Aber meinem Streben fremd,
Hat mich ein Geschick zum Spiele,
Das mir Nerv und Muskel hemmt.

Schlank erheben sich die Fichten,
Ziehend an der Straße Rand,
Wo sich ihre Schatten dichten,
Schleicht der Pfad im gelben Sand. *)

Magere Weide,
Irrlichter Sumpf,
Und auf der Haide
Modert der Bäume Stumpf.

Schauerlich finster
Blickt das Geheg,
Hagerer Ginster
Wächst an dem Weg.

Doch es wird die Aussicht freier,
Weiter vor mir grünt der Hain; —
In der Ferne wogt ein Weiher,
Rund umgränzt vom Saaten Rain.

---

*) Bei Isenburg.

Seht die wohlbekannten Dächer *),
Die die Sonne mild bescheint,
Oft versammeln sie bei'm Becher
Ländlicher Bewirthung Freund'.

Aber ruhig meiner Straße
Zieh ich an des Hügels Hang;
Du entferntes Posthorn, blase
Friedlich zu des Wallers Gang.

Einen Flecken seh' ich prangen,
Horch! sein Glockenruf erscholl;
Du empfängst mich, freundlich Langen,
Redlicher Bewohner voll.

Gastlich öffnen sich die Thore,
Daß ein Mahl mich hier erfrischt,
Und es senkt die Abendhore
Ihre Fackel; — sie erlischt.

---

*) Sprendlingen.

Gaukelnde Träume, die mich umringen,
Weg, o ihr nächtliches schwarzes Gezücht!
Euch, auf euern ätherischen Schwingen,
Scheuchet des Tages dämmerndes Licht.

Hebst du wieder, gold'ner Morgen!
Dich aus deinem Strahlenbett? —
Wo war uns dein Licht verborgen?
Wo ist deine Lagerstätt'?

Was verhält noch deine Tritte
An des Osts erglühtem Saum?
Schwebest du gleich Aphrodite
Aus des Meeres leichtem Schaum?

Führst du deine Braut? — Zusammen
Kommt ihr liebend Hand in Hand. —
Wo ihr Diadem von Flammen? —
Wo ihr bräutliches Gewand? —

Ach! verhüllt in einem Schleier,
Tritt die Schüchterne hervor. —
Zeig' dein Antlitz, uns so theuer,
Von der Stirne nimm den Flor.

Festliche Geläute schallen
Von den Thürmen nah und fern,
Jubelnd in des Tempels Hallen
Feiern sie das Fest des Herrn.

Stille, wie feierlich!
Ruht auf den Gauen,
Hüttchen, wie bäuerlich
Seyd ihr zu schauen.
Kinder der freien
Frohen Natur!
Grünender Mayen
Schmückt eurer Hütten Flur.

Meinem Freudeblick entgegen,
Oeffnet sich das weite Land,
Schwellend von der Ernte Segen
Dehnt sich's zum entfernten Strand.

In den saatbeschwerten Furchen,
Lohnend des Bebauers Fleiß,
Heben sich die stolzen Burgen
Eines Fleckens *) roth und weis.

Gerne möcht' ich bei euch weilen,
Sorglos meiner Tage froh. —
Meine Schritte müssen eilen
An ihr Ziel; wo ist es? wo!

* * *

Vor mir liegts in unendlichen Räumen
In der Schattirungen buntem Gemisch. —
Lachende Pfade des Thals! euch umsäumen,
Schwellende Rasen und Schattengebüsch.

Auen! es schwängert zu mildem Gedeihen
Fruchtbar euch oft der electrische Blitz.
Sehet die Bäume, in prangenden Reihen
Führen sie hin zu dem fürstlichen Sitz.

---

*) Arheiligen.

Gärten Edens, neu entsprossen,
Bieten sich dem Blick zur Schau,
Und in steinernen Kolossen
Hebet sich der Häuser Bau.

Blühende Gestalten schweben
In den Straßen; — durch's Gedräng
Eil' ich fröhlich — welches Leben!
Wird der Stadt das Thor zu eng?

Hebt die Schöpferin des Schönen,
— In der Stadt, die sie erkohr —
Fern dem Lande der Helenen
Ein Athen sich hier empor?

Hat zur Wonne der Verehrer
Für der Tonkunst süßen Laut,
Hier bei dem erhab'nen Lehrer
Einen Tempel sie erbaut? —

Doch — was schlägt an meine Ohren
Süß in Ton? die Lüfte schwellt's. —
Steht im Staunen mich verloren; —
Sind's Gesänge Ariels? —

Hat ein Zauber mich umwoben?
Stellt sich mir ein Traumbild dar?
In den Lüften säuselt's oben
Wundervoll und unsichtbar. —

Nein, es sind nicht Glockenschläge,
Was in meinen Ohren schellt? —
Meine Phantasie, so rege,
Schwingt sich auf zur Geisterwelt.

Wiege, holder Zauber, wiege
Mich in Traum, der mich beglückt. —
— — — — — —
Sind es nicht der Freundin Züge,
Was mir dort entgegen blickt?

Ja, sie ists! noch einmal leb' ich
Glücklicher Vergangenheit.
In Erinn'rung, Koblenz! schweb' ich
Hin zu deinen Fluren weit.

Noch einmal seh' ich die Quellen
Schön behaust; — die Felsenwand
Des Karthausbergs — Silberwellen
Schaukeln mich am Moselstrand.

Doch wo seyd ihr, mir vor allen
Theuer; in der Erde Schoos? —
Ach! der Freundschaft Klagen hallen
Ueber eures Hügels Moos.

O wie seelig ist, wer drüben
In dem stillen Lande wohnt.
Ach, warum von so viel Lieben
Hat nur mich der Tod verschont? —

In vertraulichen Gesprächen
Flieht die Zeit, der Abschied mahnt;
Doch am Fenster stürmt der Regen
Und der Weg ist ungebahnt.

Sieh, es ist schon spät — zerronnen
Das Gewölk — der Himmel lacht,
Seine Blicke, sie besonnen
Mir den Pfad bis in die Nacht.

Holdes Darmstadt! mit Bedauern,
Aber neu gestählter Kraft
Eil' ich jezt aus deinen Mauern,
Pflegerin der Wissenschaft.

Melibokus! hoch in Lüften
Hebest du dein stolzes Haupt,
Und du schlingst um deine Hüften
Deinen Gürtel grünbelaubt.

Du, ein Riesenkönig, findest
Noch Gefallen an dem Tand,
Daß du um die Sohlen windest
Dir der Ströme Silberband! —

Puderst du mit Silberflocken
Oft nicht dein ergrautes Haar? —
Und die Kräusler deiner Locken,
Hegst du nicht der Winde Schaar?

Trägst du nicht an deinem Busen,
Wie ein Weib, der Blüthen Schmuck,
Sieht man nicht auf Sammet fußen
Deiner Beine schweren Druck.

Der du in die Nebelhaube
Nächtlich deine Locken hüllst;
Nicht du alter Stutzer glaube,
Daß du für so jung noch giltst.

* * *

Burgen, die verlassen stehen,
Auf die Hügel hingestreut;
Furchtbar über eure Höhen
Wandelte der Geist der Zeit.

In der Pracht noch einst bewundert
Durch die Helden bei dem Pruth,
Sah euch stolz einst ihr Jahrhundert,
Herrlich prangt ihr noch im Schutt.

* * *

Einen Habicht seh' ich kreisen
Hoch im Flug, die Schwinge weht,
Gerne möcht' ich mit ihm reisen
Ueber's Land, das er erspäht.

Trüge mich zur fernen Zone
Doch sein Fittig durch die Luft
Zu dem Lande der Catone,
Zu Catull's, zu Maro's Gruft.

Sehnend hätt' ich meine Flügel
Auf Pränestes Höh'n gesenkt,
Nach Ferentum, Tiburs Hügel
Und zu Bajä's Flur gelenkt.

Wo einst euer Liebling, Musen
Latiums, vom heil'gen Drang
Hochbeseligt sich am Busen
Der Natur, unsterblich sang.

Dorthin, wo des Mäoniden
Ruhmgenossen Leben schwand,
Wo ihm jene Lorbeern blühten,
Die ihm ein Augustus wand.

Der ihm segnete die Leier,
Daß er nicht sein Glück beschämt;
Der Begeist'rung heilig Feuer
Rein aus seiner Seele strömt;

Daß sein Leben er nicht länger
Unbelohnt den Musen weiht;
Ehre gab er seinem Sänger,
Dieser ihm Unsterblichkeit.

Götter-Haine ewig blühend
Von der Lenze sanftem Hauch, —
Heitrer Himmel ewig glühend.
Noch entflammst du Sänger auch.

* * *

Sinkender Abend mit freundlicher Kühle
Lockst du mich unter ein wirthliches Dach,
Aber noch lange bei'm hallenden Spiele
Goldener Saiten erhältst du mich wach.

* * *

Du mit deinen Zwillings-Thürmen,
Deren Bau zum Himmel strozt,
Zwingenberg, du hast den Stürmen
Der Jahrhunderte getrozt;

Und auch du so hoch genistet,
Felsenkrone Starkenburg,
Die im Mauerwerk sich brüstet
Der Verheerung Zeiten durch;

An Odins geweihten Wäldern,
Einst bewohnt vom deutschen Ur,
Zeiget ihr erhabner Aeltern
Jezt verblich'ner Größe Spur.

Unter'm Hallen deiner Glocken
Zieh ich, Benzheim, bei dir ein.
Welches festliche Frohlocken? —
Die Bewohner zieh'n in Reih'n.

Aber horch des Dorfes Chöre:

„Halleluja ihm dem Herrn!
„Den gebeugten Sünder höre,
„Den gefall'nen hebst du gern.
„Halleluja dir in der Höhe!

„Vater! ich flehe:
„Höre den Lallenden,
„Strauchelnden, Fallenden,
„Büßenden, Wallenden.
„Vater, verkünde
„Gnade der Sünde;
„Sieh mich der Wehmuth
„Zehrenden Raub,
„Beug' mich in Demuth
„Hin in den Staub.

„Lade mich nicht
„Vor dein Gericht.
„Wie, deiner Allmacht könnt' ich entgehen?
„Bist in der Tiefe, bist in den Höhen,
„In den Stürmen hör' ich dich wehen,
„Und in der Lüfte
„Friedlichem Säuseln
„Seh' die durchschiffte
„Woge dich kräuseln.
„Hast deiner Gnade
„Du uns nicht auch geweiht?
„In deiner Taufe heiligem Bade,
„Sind wir gebenedeyt.
„Segne die Fluren,
„Sei uns Erretter,
„Sie tragen Spuren
„Verheerender Wetter.
„Halleluja, er hat uns erhört,
„Sieh, wie der Himmel sich heiter verklärt,
„Und die Sonne lacht von oben.
„Im Gebet sei er erhoben. —

* * *

Kein Ost umstürmt dich feindlich,
Geliebtes Heppenheim!
Die Gärtchen stehn so freundlich,
Die Rose sproßt im Keim.

An laubumgrünten Wänden,
Umtanzt vom Schwall des Borns,
Schmiegst du um deine Lenden
Den falben Saum des Korns.

Froh lebt hier dem Berufe,
Dem, vom Geschick beschenkt,
Sein Hüttchen, seine Hufe,
Sein stilles Glück beschränkt.

Es treibt aus seinem Oertchen
Ihn nicht der Ehre Sporn;
Gemüß reicht ihm sein Gärtchen,
Den Trunk der Wiese Born.

Du auch, Weinheim, schönes Städtchen,
Nimm den Preiß, der dir geziemt,
Durch die Blüthe deiner Mädchen,
Durch der Lage Reiz berühmt.

Lagernd an des Hügels Rücken,
Von dem rebenreichen Stich
Lächelst du in's Thal; es schmücken
Die Ruinen Windecks dich.

Hör' ich nicht Getön der Geigen!
Welch Gelage, welch ein Schmaus! —
Lustig schwebt des Volkes Reigen,
Und es drängt sich um das Haus.

Tanz der Landleute.

Hast du nicht Lust, dich im Walzer zu schwingen,
Fremder Geselle? ei komm doch herbei;
Wem es nicht mundet, ein Tänzchen zu springen,
Der ist wahrhaftig ein — — — Dudeldumdei.
Dudeldumdei :/:

'S ist doch in Weinheim ein lustiges Leben,
Heisa, wir drehn uns zum Ton der Schallmey,
Rund um den Hügel, da wachsen die Reben,
Lustig, Herr Wirth, noch ein Fläschchen herbei.
Dudeldumdei :,:

Munter, ihr Spieler, wie flink und natürlich
Ist nicht mein Mädchen, wie schwebt sie vorbei?
Schwingt sie im Dreher das Füßchen nicht zierlich,
Ist nicht ihr Bäckchen so glatt wie ein Ei.
Dudeldumdei :,:

Froh sind die Mädchen allhier in dem Lande,
Ihnen gefällt es beim Spiel und beim Wein,
Und auch die artigen Herren vom Stande,
Denn sie kosen mit Mädchen so fein.
Dudeldumdei! :,:

Lustig zur Arbeit und froh bei Gelagen,
Tugend und Frohsinn, das ist so der Brauch;
Gilt es ein Tänzchen, wer sollt es versagen,
Wer uns drum anspricht, dem thun wir es auch.
Dudeldumdei! :,:

* * *

Kühlung beutst du und Erfrischung
Mir, o Nachtigallenthal!
In der laubigen Umbüschung,
Schirmend vor der Sonne Strahl.

Ach! warum eilst du so schnelle
Weschnitz, durch den Wiesengrund?
Deine Strudel, der Forelle
Lieblingswohnung, sind so helle,
Deine Ufer sind so bunt.

Sieh ihn sich wälzen,
Schäumend und jach,
Ueber den Felsen
Stürzet der Bach.

Wohnung der Götter,
Die mich umfaßt,
Süßes Geschmetter
Wirbelt vom Ast.

Hamadryaden!
Mich schirmt euer Dach,
Holde Najaden
Plätschern im Bach.

Mit deinem Schäumen,
Du, an des Ufers Rain,
Lulle zu Träumen,
Woge mich ein.

Du, mit deinem Zauberstabe,
Löse meiner Sinnen Band
Süßer Schlummer, Götterknabe!
Führe mich an Lethes Strand.

Tauche mich in seine Welle,
Daß, vom Lullen eingewiegt,
In Vergessenheit, die Quelle
Banger Leiden mir versiegt.

* * *

Doch es drückt des Mittags Schwüle
Sengend wird der Sonne Strahl,
Labe mich mit deiner Kühle,
Süßer Trunk, bei'm Mittagsmahl!

Ungern laß ich meiner Hebe,
Voll Beredsamkeit und Witz,
Freundliche Bewirthung, lebe
Sie und Weinheims Freudensitz!

* * *

Bin ich endlich hier in Sachsen,
Nicht, wie dort, auf Bäumen bloß,
Liebliche Gestalten wachsen
Hier, in stiller Hütte Schooß.

Arm in Arm verschlungen, schweben
Sie zu Weinheims Reigen hin;
Heitern Sinnes, schlank wie Reben,
Die des Hügels Pfad entblühn.

* * *

Schönes Mädchen! geht die Straße
Hier nicht zu dem nächsten Ort?
„Ziehen Sie nur Ihrer Nase
„Nach im Weinberg ruhig fort.“

Sieh, ich könnte mich verirren,
Willst du mit? — Den fremden Herrn
Trau ich nicht, denn freundlich kirren
Sie uns arme Mädchen gern.

* * *

Bleibe du in deiner Hütte,
Koste nie des Lasters Seim,
Denn es wohnt der Unschuld Sitte
Noch in deinem Dußenheim.

* * *

Gibt es hier zur goldnen Kanne
Nicht was zum Imbiß und Nachtquartier?
„Etwas Gebacknes aus der Pfanne,
„Fleisch ist rar und theuer hier.

„Gäste weiß ich zu bewirthen,
„Köstlich ist des Kellers Trank —
„Die sich je zu mir verirrten,
„Alle wußten mir noch Dank.

„Und die Betten, worauf Sie sich legen,
„Waren von Flaumen, der Wollust Bild,
„Einzig der Gesundheit wegen
„Sind sie jetzo mit Str[illegible] gefüllt."

Adieu, du Wirth, mit dem [illegible]en,
Wer nicht Pasteten bei dir sucht
Es befriedigt seinen Gaumen,
Auch ein Mahl von Milch und Fru[illegible].

* * *

Steh ich an des Zieles Schwelle?
Hat mein Pfad sich abgekürzt?
Sieh den Neckar spiegelhelle,
Wie er durch die Bogen stürzt! —

In dem Brausen seiner Wogen,
Durch die Ebne rasch und leicht,
Kommt er stolz herangezogen,
Als ein Gott, dem sie sich beugt.

Fern, wo jene Nebel grauen,
In der Wiesen schwellend Grün,
Schlingt er seine sonst so blauen,
Jetzt gefalbten Wogen

Neckarauen! saatenreicher
Ist kein heimisches Gefild,
Deutschlands großer Ernte-Speicher
Dem der Segen reich entquillt.

Was in herrlichen Gestalten
Hier der Brücke Rand verbrämt,
Ist es nicht der Hohen Walten,
Was des Stroms Gewalt bezähmt?

Einen seh ich höher ragen,
Herrlich hebt er sich empor,
Laßt die Inschrift mich befragen,
Wer es war? — Carl Theodor!

Stolz soll ihn die Muse nennen,
Der die Wissenschaft beschirmt,
Ihn ein spät Jahrtausend kennen,
Wo der Neckar Fluthen thürmt.

* * *

Früh die Schirmerin des Schönen,
Nach der Muse Liebling jetzt,
Die Ruinen hoch bekrönen
Und des Neckars Woge netzt.

Du, schon einst berühmt in grauer
Vorzeit, durch den edlern Ruhm,
Heidelberg! mit heil'gem Schauer,
Tret ich in dein Heiligthum.

Zu zerfall'ner Größe Schimmer
Leitet mich des Geisbergs Bahn,
Aus gestürzter Thürme Trümmer,
Weht der Vorzeit Geist mich an.

Wo ist deine Größe hingewichen,
Stolzes Schloß! das in Ruinen prangt? —
Deine Helden, sind sie schon verblichen,
Daß der düstre Epheu dich umrankt? —
Wo sind jene Künstler, deren Hände
Dieser Säulen Schaft so schön geschmückt?
Wo die Bildner kunstgewirkter Wände,
Deren Bau mein Auge noch entzückt?

Moos deckt ihre Gräber, und vergessen
Wird auch jener, der was Großes schuf;
Wer darf wohl des Nachruhms sich vermessen?
Oft umhüllt das Grab des Edlen Ruf.

Erdengröße schimmert und vergehet;
Hier war einst ein Leben, froh und jung,
Hier, wo jezt dein Fittig mich umwehet,
Du, mir heilige Erinnerung! — — — — —

Welche Geister sinds, die mich umschweben? —
Führst du, Muse! sie vor meinen Blick?
Oder gibt ein Götterhauch das Leben
Euch, des Wissens Genien, zurück? —
Geister einer Welt, die jezt zertrümmert,
Der Barbaren Fußtritt kühn entweiht,
Seher der Helenen! herrlich schimmert
Euer Abglanz aus der dunkeln Zeit.

Wer ist jener Schatten, der aus morscher
Gräber langer Todesnacht hier steigt? —
Bist du Thales, der Helenen Forscher
Erster? — Sieh! er neigt sich und erbleicht.

Wer seyd ihr, daß ich euch würdig schätze?
Schwerdt und Wage tragt ihr als Symbol!
Du Lykurg! du Solon! durch Gesetze
Gründet ihr Athens und Spartas Wohl.

Doch wer winkt so ernst, als ob sie zürnen
Aus dem grauen Alter mit der Hand? —
Duftig schwebt ein Lichtkranz um die Stirnen,
Flatternd wallt ihr geistiges Gewand.
Fremdlinge dem Attischen Geschlechte,
Memnon! Cadmus! nicht vergeß ich euch,
Ihr, der Sprache Bildner, seht, ich flechte
Euch aus Rythmen einen Lorbeerzweig.

Sieh! er kommt, sein Antlitz voller Würde; —
Zeigst du mir der Tugend Göttliches,
Der den Menschen, wenn er menschlich irrte,
Lenkst mit Sanftmuth, o mein Sokrates? —
Willig uns entlockst du das Geständniß:
Nicht sey Weisheit dir der Thesen Spiel,
Schwach sey, lehrst du, menschliche Erkenntniß,
Menschenliebe ein ihr würdig Ziel.

Aber aufsehn lehr' uns nach den Sternen,
Ein Gefühl, das uns im Busen wohnt,
Denn, erhaben in den lichten Fernen,
Leb' ein Wesen, das die Tugend lohnt.
Noch kann dein Jahrhundert nicht ertragen
Solcher Weisheit himmelvolles Licht
Dein Gericht, noch will es ihm nicht tagen,
Reicht den Tod dir. — Wird ans Kreuz geschlagen,
Nicht ein Heiland, der von Liebe spricht? —

Du, in deiner Tonne glücklich, ärmer
War kein Sohn der Erde. — Kommst du mit
Du, o Plato! liebevoller Schwärmer,
Und voll Weisheit lächelnd, Demokrit?
Der die Kunst mit Regeln erst beschenkte,
Aristoteles! Ihr Redner von Athen?
Der sich in des Wissens Tiefen senkte,
Menschenherzen wie die Staaten lenkte,
Du Isokrates, — du Demosthen?

Ihr, der ernstern Wissenschaft Genossen,
Kühn durchwandelt ihr der Sterne Bahn,

Archimed! Euclides! herrlich sprossen
Eures Ruhmes Palmen himmelan.
Hin mit euch entschweb' ich unerschrocken
In des Alls Unendlichkeit gewiegt,
Wo sich der Plejäden Nebel flocken,
Berenice sich um ihre Locken
Ihres Kranzes helle Flammen schmiegt.

Mit euch eil' ich zu des Poles Höhen,
Von Bootus wildem Bär umtanzt,
Hin, wo des Orions Flammen wehen,
Sein Panier der Schütze aufgepflanzt. —
Wissen ist ein himmlisch Gut, es blicket
Stolz der Weise, der sich dieß erwirbt,
Ueber Schmach des Schicksals, das ihn drücket,
Wenn der Stahl des Todes nach ihm zücket,
Reicht er lächelnd ihm die Brust und — stirbt.

Doch wer kommt in jenem Dämmerlichte?
Der in Delos heimisch wohnt, der Gott,
Und die Muse krönt sie der Geschichte,
Euch, Thucidides und Herodot.

Und wie nenn' ich würdig dich, o Weiser,
Der den Sieg dem stolzen Parther raubt?
Nimmer sing' dich meine Muse leiser,
Xenophon, der sich des Lorbeers Reiser
Und des Wissens Palme schlingt ums Haupt.

Wer ist jener? — Melodieen rauschen
Ueber seiner Lyra tönend Gold,
Daß ihm die entzückten Sphären lauschen,
Und die Musen, den Gesängen hold.
Weisheit soll sein Hellas von ihm lernen,
Um sein Haupt schwebt Abglanz jener Welt,
Sieh! er hebt sich auf zu lichten Fernen,
Und entschwebt, ein Sternbild unter Sternen,
Das im Flug die weite Bahn erhellt.

Mit der Liebe sehnlichem Verlangen
Zu Homerus eilt Hesiodus;
Sieh! wie sie sich brüderlich empfangen
An der Wolke Saum mit Geisterkuß. —

Den die Musen Helikons erhaben,
Als den Lehrer einer Hirtenwelt,
Früh mit ihrer Quelle Nektar laben,
Du besangst der Ceres milde Gaben,
Lehrst uns, wie man Feld und Haus bestellt.

Und auch ihn, den zu erhab'nen Liedern
Hellas kühner, Muse sich erkohr,
Smintheus Pindar, unter seinen Brüdern
Hebt er sich, ein flammend Meteor.
Sieh! wie lüftet ihre Aether Schwingen
Sapho, unser Aug' erreicht sie nicht,
Wer kann deines Fluges Höh' erringen,
Unerreichte! strahlendurstig dringen,
Wie ein Adler, zu der Sonne Licht?

Doch, wen führt die ernst erhabne Muse,
Maske trägt sie in der Hand und Dolch,
Mit der scheußlichlockigen Meduse,
Und dem dunkeln Schicksal im Gefolg?

Aeschylus! Gewaltiger! man zittert
Deines Fatums Schlägen; raubst du jach
Täuschung, die den Erdengott umflittert;
In dem Erebus, von dir erschüttert,
Schüttelst du die Rachegötter wach.

Er enteilt, — der Erde jezt entbunden,
Ueber Wolken tön't sein Flügelschlag,
Und es schweben, von dem Kranz umwunden,
Sophokles, Euripides ihm nach.
Doch wer nennt die Namen mir von allen,
Welche zu Unsterblichen sich reih'n,
Bardenväter! Kindervölker lallen
Eure Götterhymnen, sie verhallen
Noch verjüngt im deutschen Bardenhain.

Land der stolzen Roma! Riesengeister
Hast auch du in deinem Schoos erzeugt —
Jene Griechen waren ihre Meister,
Mancher hat sein Vorbild kühn erreicht. —

Männer, die den Busen sich umerzen,
Cicerone, der Betrachtung Freund,
Mark Aurele, mit dem Menschenherzen,
Dich, Horaz! der mit des Tejers Scherzen
Jene milde Lebens-Weisheit eint.

Eine Palme hast auch du errungen,
O mein Vaterland! zu deiner Schmach
Lalltest vormals du, in fremden Zungen,
Ach! zu lang nur glatte Laute nach;
Und der eignen Muttersprache Höhen
Blieben lang' den Deutschen unentdeckt,
Bis die Muse erst in dem Erstehen
Sie gelehrt, des Auslands Töne schmähen,
Ihrer innern Fülle Kraft erweckt.

Seine eigne Bahne geht der Denker,
Der sich an des Ruhmes Quelle nährt,
Wenn er, gleich dem Sonnenwagenlenker,
Ueber flammende Gestirne fährt;

Klopstocks heil'ge Muse, aufgeschwungen
Wandelt so dahin am Strom des Lichts,
Ist sie nicht ins Heiligste gedrungen?
Hat sie nicht den Ewigen besungen
Herrlich und im Donner des Gerichts? —

Ihm zur Seite wandelst du in stiller
Größe, den Erhabensten gesellt,
Sieh! wie lauscht dein Volk dir, o mein Schiller!
Daß Entzücken jeden Busen schwellt.
Du hast mir des Brüderhasses Schrecken,
Erdengröße, die das Schicksal beugt,
Und um meinen Abscheu zu erwecken,
Hast du als Verbrecher mir den Gecken,
Und das Laster im Triumph gezeigt.

Du, mein Gellert! welcher früh den Knaben
Eingeführt in seine Fabelwelt;
Mehr als jener den Lisipp erhaben,
Ueber seine Weisen hingestellt, —

Du, o Geßner! der, für uns entschwunden,
Uns so schön der Vorwelt Sitten malt, —
Schöpfer mancher wonnereicher Stunden,
Eine Krone habt ihr euch gewunden,
Welche zu der Nachwelt Fernen strahlt.

Darf ich dich vergessen, der die Weile
Uns verkürzt mit seines Satyrs Bild?
Pfeffel! der des Witzes herbe Pfeile
In der Dichtung schönen Schleier hüllt.
Dich auch, welcher eine Myrthen-Krone
Herrlich sich um seine Lyra wand,
Würdig, Kleist! daß dich die Liebe lohne,
Heiß wie je ein Mädchen sie empfand?

Du, der durch melodische Gesänge,
Manche Lebensstunde mir versüßt,
Als Begleiter meiner stillen Gänge,
Und als Freund sey Hölty! mir gegrüßt.

Palmen, ewig jugendlich, umziehen
Deine Stirne, deiner Lyra Flug
Tönt von süßer Lieder Melodieen,
Daß, von ihnen einzig dir verliehen,
Oft entzückt ich an die Saiten schlug.

Sieh ihm alle jene sich gesellen,
Die dem Vaterlande früh geschenkt,
Es verherrlicht, in des Wissens Quellen,
Ihre Forscherblicke tief gesenkt.
Welche, Newton! deine Bahn ereilen,
Die bekränzet Hygiieja hat,
Welche, Locke! deine Palmen theilen,
Der Natur Ergründer, sieh! sie weilen
Als Beschirmer über dieser Stadt.

* * *

Auch die Duftgebilde schwinden,
Still beschleicht mich hier die Nacht,
Ihre Dämmerungen winden
Sich um alle Hügel sacht.

Stiller wirds im Thal und öde,
Von der Winde Hauch erfrischt,
Schillert mild es in der Röthe,
Die im fernen West erlischt.

Muntre Lämmerheerden flocken
Durch die Thore wühlig, bei'm *)
Wiederhall der Abendglocken
Zieht der müde Wandler heim.

Ueber Stadt und Land verbreitet
Düster sich der Abendrauch;
Von der Lustfahrt kehrend, gleitet
Durch die Fluth des Schiffchens Bauch.

---

*) Mit Erlaubniß!

In den Wogen furchen Kreise,
Wo der Ruder Schlag sie trifft,
Und bekannter Lieder Weise
Hallet nach im Felsgeklüft.

Leben schweigt an allen Orten,
Und den Müden winkt die Ruh,
Knarrend schließen sich die Pforten
Hinter ihren Tritten zu.

* * *

Es sinken meines Geistes Schwingen
Ermüdet, drum genug für heut;
Ein Mehreres will ich euch singen,
Wenn mir die Muse Kraft verleiht.

Graf Rüttger.

Ballade.

Graf Rüttger saß bei'm Freudenmahl,
Am hochzeitlichen Feste;
Wie schimmerte der Lichtersaal?
Wie jubelten die Gäste?
Umher saß rings der Ritter Schaar,
Im Kreis der Frauen, Paar an Paar,
Und hold an seiner Seite,
Die lieblichste der Bräute.

Doch sie nur ist's, die traurig schaut
In dieses Festes Prangen;
Es zeigt der Blick der holden Braut
Nicht sehnliches Verlangen;
Tief sizt der Gram im Busen fest,
Der ihr die Thräne still erpreßt.
Ihr Aug', entwöhnt dem Schlummer,
Umwölkt der Seele Kummer.

Ein harter Vater gab die Hand,
Sie nicht, die Hand dem Grafen;
Denn treuverheißne Liebe band
An Egbert sie, den Braven.
Doch in die Fremde muß er fort,
Denn ihn zog Ehr' und Ritterwort:
Den Feind erst zu bestreiten
Muß er von Liebe scheiden.

„Bleib' immer meiner Liebe werth!“
Sprach er, als sie sich trennten;
Als er mit seinem Ritterschwerdt
Umgürtet seine Lenden,

Eilt er zu Roß und in den Krieg,
Und ihn begleitete der Sieg,
Dann kehrt er heim, zur Treuen,
In Ehren sie zu freien.

Und, seiner Heimath nicht mehr fern,
Heißt er die Knappen eilen,
Um von der Nähe ihres Herrn
Die Kunde zu ertheilen;
Er selber lenkt bedachten Schritts
Das Roß nach seiner Väter Sitz;
Der Jagden Horn erschallte
Im nah'geleg'nen Walde.

Die Kunde bringt der Knappen Troß,
Wer kann die Freude fassen? —
Es waltet Jubel auf dem Schloß,
Und Jubel bei den Sassen.
Ein jeder hört die neue Mähr
Der lang' ersehnten Wiederkehr;
Und sendet seinen Segen
Dem Kommenden entgegen.

Wo säumt er zögernd ihrem Glück? —
Schon will der Tag sich neigen,
Und noch will er dem Freudeblick
Der Seinen sich nicht zeigen;
Ach! nimmermehr ward er erhört
Der Sehnsucht heißer Wunsch, es kehrt
Der Ritter, fromm und bieder,
Nicht zu der Heimath wieder.

Nicht daß man bösen Argwohn fing
Von einer Schurkenbande;
Denn grauenvolle Sage ging
Noch lang' umher im Lande:
Von nächtlichem, vermummtem Zug,
Der eine Leichenbahre trug,
Von eines Grafen Wappen,
Erkannt an seinen Knappen.

Die trauervolle Botschaft drang,
Bald zu des Mädchens Ohren;
Verzweiflung faßte sie, sie rang
Die Hände, wie verloren.

Es überwältigte der Schmerz
Zulezt ihr liebesieches Herz,
Und warf sie, blaß und hager,
Dahin, auf's Krankenlager.

Nicht mehr, wie sonst, Erquickung streut,
Auf ihre Augenlieder
Der Schlaf, nur langsam gab die Zeit
Ihr die Genesung wieder;
Nicht ihren Frohsinn, — wortekarg,
Verschwieg sie, was die Seele barg;
Zu Jahre wurden Stunden,
Die Hoffnung war verschwunden.

Graf Rüttgers alter Vater starb,
Lang' mit dem Sohn im Hader,
Als er um Berta's Liebe warb,
Begünstigt von dem Vater;
So sehr auch Berta fleht und weint,
Denn er war ihres Egberts Feind;
„Dem Grafen Hochgeboren
„Bist du zur Braut erkohren."

Schon waltete die Mitternacht,
Schon war die Hochbeglückte
Am Ziele, als des Schlosses Wacht
Herauf die Meldung schickte:
Es seyen Reiter vor der Thür,
Herabgelassen das Visier;
Als unerkannte Gäste
Verlangten sie zum Feste.

„Willkommen!“ rief der Graf, „geschwind
„Geh du zurück und sage:
„Die lockeren Gesellen sind
„Uns willkomm zum Gelage;
„Auch einen Sänger bringt mir her,
„Gewandt im Sang und Tonkunst, der
„Der Freude sie vermähle,
„Daß nicht das Beste fehle.“

Und in dem Festgeräusch zerschmolz
Ein fernes Hurrarufen;
Dumpf durch die Burggewölbe scholl's,
Und klirrend auf den Stufen.

„Viel sind der Fremden, Diener schnell!
„Erleuchtet Stieg' und Hallen hell!“
Es knarren Thür und Riegel;
Geöffnet stehn die Flügel.

„Ihr fremden Ritter! tretet ein,
„Daß euer Kreis ihn ziere,
„Gesellt euch zu des Schmauses Reih'n,
„Und morgen zum Turniere;
„Wer seiner Lanze dann vertraut,
„Den lad' ich, wenn der Morgen graut,
„Zum Ritt und Lanzenspiele,
„Es sind der Stecher viele.“

Dreymal sieht man die Fremden jäh
Ihr Haupt mit Beifall neigen:
„Habt Dank, Herr Graf! wir tanzen eh
„Es tagt, noch hier im Reigen.“
So schallt's, als, sieh! mit ernstem Schritt
Ein Sänger das Gemach betritt,
Verhüllt in einer Larve,
Sein Arm trug eine Harfe.

„Sey uns willkommen, edler Gast!
„Und laß dich bei uns nieder!
„Spiel' auf, was Treffliches du hast,
„Zum Tanz und Minnelieder.
„Musik erschalle! Knappen! frisch
„Kredenzt die Humpen um den Tisch,
„Dann dreh'n wir eins im Tanze,
„Ein Spiel beschließt das Ganze."

Schon weckt der Fremden Gegenwart
Der Braut geheimes Grauen; —
Als plötzlich, sieh! ihr Blick erstarrt,
Darf sie dem Auge trauen? —
Es war wie eine Spukgestalt,
Was bleich an ihr vorüberwallt,
Mit warnungsvollen Blicken
Schien es ihr zuzunicken.

Der Harfner jezt dem Spiel' entlockt
Geheimnißschwangre Töne;
Der Graf, nichts ahnend, blieb verstockt,
Und tröstete die Schöne:

„Es war ein Phantasiegebild,
„Laß schlummern, was das Grab verhüllt!
„Der Gruft entsteigt kein Schatten,
„Sich Lebenden zu gatten.“

Erzürnter schlug der Saiten Gold
Der Meister, zum Erschüttern;
Dumpfbrausend, wie der Donner rollt,
In nahenden Gewittern;
Doch, horch! ein Klaggetön erscholl,
Wie Sehnsuchtsklage, tief aus Moll,
Hin schwebts in Wehmuthsschauern,
Und füllt das Herz mit Trauern.

Gemildert strömt der Saite Klang,
Daß er den Gram vertriebe,
Jezt im Accord, — der Sänger sang
Das Glück erhörter Liebe;
Er hub und bändigte das Herz,
Erregte der Erinn'rung Schmerz,
Ein nie gefühltes Sehnen
Erweckt des Liedes Stöhnen.

Es fühlt's der Graf, der liebend fleh't:
„Laß sie den Tanz beginnen!
„Wenn Alles sich im Walzer dreht,
„Dann schleichen wir von hinnen;
„Es harr't das Brautgemach, auch du,
„Herzliebchen! sehnst dich nach der Ruh;
„Es schwelgen Herz und Sinne,
„Im Hochgefühl der Minne."

„Einst war," hub jezt der Harfner an,
„Ein Ritter in dem Lande,
„Treu seiner Lieben zugethan,
„Sie einten süße Bande;
„Doch in die Fremde muß er fort,
„Es zog ihn Ehr' und Ritterwort,
„Den Feind erst zu bestreiten
„Muß er vom Liebchen scheiden.

„Und ihn begleitete das Glück,
„Bereichert mit Trophäen,
„Eilt er nach Haus, sein Wonneblick
„Begrüßt der Heimath Höhen;

„Nicht fern war seiner Väter Schloß
„Da überfiel ein Bubentroß
„Am nahgeleg'nen Walde
„Ihn aus dem Hinterhalte.

„Heraus, ihr Bursche! wie es sich
„Dem Mann geziemt von Ehre,
„Im offnen Kampfe ritterlich,
„Daß ich ihn mores lehre;
„Wer ist der Frechste? nicht gesäumt! —
„Sieh da, wie sich mein Rappen bäumt,
„Mit wildem Hufgestampfe;
„Er fordert euch zum Kampfe."

„Wie hoch im Forst' um Tann' und Lerch'
„Des Sturmes Wetter brausen,
„So sah man Egberts Flammenberg
„Um ihre Schädel sausen,
„Gleich wie ein Schneegewölk zerstäubt
„Das eine Windsbraut vor sich treibt,
„Wenn Winterwetter toben,
„So flohen sie zerstoben."

„Doch sieh, da wächst der Feinde Zahl,
„Die keck ihn neu umstricken;
„Von vornen zückt der Mörderstahl,
„Und meuchlings in dem Rücken;
„Entflammter ward der Kampf, er rang
„So zwischen Tod und Hoffnung lang,
„Er unterlag der Menge,
„Ermüdet, im Gedränge.

„An stillem Orte eingescharrt
„Ward sie, des Edlen Leiche,
„Daß, wo sie der Erstehung harrt,
„Kein Mahl dem Wandrer zeige.
„Gesättigt war der Rache Groll,
„Doch nicht das Maß der Sünde voll,
„Der Sohn soll, pflichtvergessen,
„Am Vater sich vermessen.

„Es jammert, den sein Blut verstieß
„Tief in des Grabes Stille. —
„Nicht mehr! — des Vaters Geist verließ
„So eben seine Hülle.

„Die Stunde der Erlösung schlug
„Auch ihm, zu Sternen ging sein Flug,
„Zu senden seine Rächer,
„Schon nah'n sie dem Verbrecher.“

Die Augen rollt der Graf erbost;
Jetzt auf den Sänger nieder,
Gleichwie ein siedend Feuer tost
Es ihm durch alle Glieder.
Ihn faßt es, wie vom Traum erschreckt,
Der einen Sünder plötzlich weckt,
Wenn, an des Grabes Schwelle,
Gericht ihm dräut und Hölle.

„Wer bist du?“ schnaubt er barsch ihn an,
Gepeinigt von Harpyen,
„Hat sich der Abgrund aufgethan
„Und dich hervorgespieen?
„Enthülle, Frevler, dein Gesicht!
„Sonst halt' ich über dich Gericht,
„Denn du sollst vor mir zittern,
„Mein Arm soll dich zersplittern.

„Mich!" rief der Harfner, „Sünder bebt!
„Bleibt Rache gleich verschoben.
„Wiß, Frevler! ein Vergelter lebt,
„Und sein Gericht dort oben!
„Frech hast du sein Gebot verhöhnt,
„Den Vatermörder nicht versöhnt,
„Ein Heiland, als Erretter,
„Nicht dich, den Uebertreter.

„Fluch," sprach er, „wer der Eltern Zucht
„Verhöhnt und ihre Lehren;
„Fluch sey ihm, der dem Vater flucht,
„Und hält ihn nicht in Ehren;
„Erkenne mich im Geist'sgewand!
„Sieh! Egbert, aus dem Grab' gesandt,
„Dich vor ihn aufzufodern,
„Denn hier sollst du vermodern."

Des Hochzeitfestes Glanz zerrann
Wie Nebel in die Lüfte,
Und, sieh! ein Reigentanz begann,
Vom Leichenchor der Grüfte.

Die Weise tönt: Sein Auge bricht,
Die Seele muß jezt vor Gericht.
Auf, spude dich, Geselle!
Schon gähnt das Thor der Hölle.

Jägerlied.

Romanze.

Es war einst ein Jäger, ein froher Gesell,
Der Jäger der waldigen Höh',
Stets singend, ein fröhlicher Wanderer, schnell
Durcheilt er den Forst, wie das Reh.
Und wenn er so streifte durch Dickicht und Dorn
Dann ließ er ertönen sein schallendes Horn.
Juchhe! juchhe! juchhe!
Ein Mädchen ich hold mir ersoh'.

Auf grünendem Anger da stand ein Haus,
An einem silbernen Born,
Da schaute ein niedliches Mädchen heraus,
Hinüber ins wallende Korn,
Das niedlichste Röschen am grünenden Forst,
Die hold von der Fülle der Reize schon borst.
Das Jägerhorn tönet juchhe!
Sie schaut nach dem Jäger der Höh'.

Es hatte das Mädchen den Jäger so lieb,
Wie konnt' es auch anders wohl seyn? —
Hurrah! er nistete, schlau wie ein Dieb,
Im Herzen des Mädchens sich ein;
Er war ja ein jugendlich wackeres Blut,
Drum war auch das Mädchen dem Jäger so gut.
Juchhe! ertönt es, juchhe!
Ihr Jäger, er ist in der Näh'. —

Er hing an dem Mädchen geködert und treu
Sein Herz, wie ein Vogel am Leim,
Wohl dachte der wackere Jäger, es sey!
Ich führe das Mädchen mir heim,

Ich führe das Mädchen als Braut mir ins Haus,
Auf, rüstet mit festlichem Schmuck mir es aus!
Juchhe! erschall' es, juchhe!
Wenn einst zu der Hochzeit ich geh.

Wo einsam sich dort ein Kapellchen erhebt,
Da hügelt ein Grab sich am Rain;
Ein Kranz es mit flatterndem Band überschwebt,
Hier schlummert des Mädchens Gebein,
Es hat, eh der bräutliche Kranz sie geschmückt,
Der Krankheit verpesteter Hauch sie zerknickt.
O weh! du Jäger, o weh!
Dort raget ihr Kreuz in die Höh.

Es schauet der Jüngling hinüber zum Born,
Mit traurigem Blick nach dem Haus,
Es hängt an der Mauer sein schweigendes Horn,
Nicht treibt's ihn zum Forst mehr hinaus.
Wie schimmernde Perlen im strudelnden Quell,
So rollen vom Auge die Thränen ihm hell.
Adieu! du Heimath, adieu!
Wie thut mir das Mädchen so weh!

An dem Grabe meines Vaters.

Ruhe, Vater! ruhe, frommer Dulder!
Endlich hier von deinen Mühen aus;
Keine Bürde drückt mehr deine Schulter,
Klein, doch friedlich, ist der Todten Haus.

Feindlich kann kein Schicksal dich mehr necken,
Nicht ein Wicht, den blind das Glück erhöht,
Nicht mehr wird aus deinem Schlummer wecken
Dich ein Sturm, der über dir verweht.

Prüfung ward, für rechtliches Bestreben
Dir, für mehr als menschliche Geduld,
Nur für Andre opferst du dein Leben,
Zahlen mußt du nicht gemachte Schuld.

Du erkanntest nur des Rechtes Stimme,
Wie du tief mir in den Busen grubst,
Sein Gefühl, wenn mit entflammtem Grimme,
Du dich gegen Frevel kühn erhubst.

Der Verführung Lockungen, sie lernten
Nie dich sammeln, weil du es verschmäht; —
Kärglich war dein Lohn hier, Andre ernten,
Wo in deinem Schweiße du gesät.

Auf dein frommes Beispiel will ich blicken,
Und auf ihn, den einzig du befrugst,
Auf zum Himmel, wenn mich Leiden drücken,
Männlich dulden, wie du sie ertrugst.

Höher will ich dies Vermächtniß achten
Als wornach der Erde Sehnsucht ringt;
Denn du lehrtest mich nach jenem trachten,
Welches dort erst reife Früchte bringt.

Gottes Friede sey mit deiner Asche,
Kühl der Rasen über dir und leicht;
Immergrün umzieh' ihn, wenn der rasche
Flügelschlag der Zeit vorüberstreicht!

Und erhörst du einst mein frommes Flehen,
Schicksal! wenn du mir die Freude gönnst,
Will ein Mahl ich, Vater! dir erhöhen,
Das die Liebe jährlich neu bekränzt.

Bis einst die Posaune der Erlösung
Von dem Tode, in die Gräber hallt,
Dich erweckt, dem Moder der Verwesung
Dann verherrlichter dein Leib entwallt.

An den Glauben.

Glaube! du, Bedrängten theuer!
Licht, das du vom Himmel schwebst!
Und uns mitleidsvoll den Schleier,
Von des Grabs Umnachtung hebst.

Huldigt dich der Mensch vergebens,
Oder hat, der Sterne lenkt,
Ahndung dich, des bessern Lebens,
In des Menschen Brust gesenkt?

Wandelst du aus sel'gern Fernen,
Friedensbote! lächelst du
Wahr aus den beglücktern Sternen
Erdenwallern tröstend zu?

Wenn du dich in der Verweisung
Dem Unglücklichen gesellst;
Und mit seliger Verheißung
Seinen Dulderbusen schwellst?

Komm dann, Freund und Tröster Aller,
Die ihr Herz zu dir erhebt,
Und geleite du den Waller,
Der in Ungewißheit schwebt!

Wenn durch seine Labyrinthen
Ihn des Lebens Schickung führt,
Laß ihm deinen Trost nicht schwinden,
Wo der Fuß sich irr verliert!

Wie ein Leuchtthurm vom Gestade
Irrer Schiffer Bahn erhellt,
Sey ein freundlich Licht dem Pfade
Seines Lebens zugesellt!

Durch die Nacht, die ihn umschattet,
Durch die Fluth, die ihn umstürmt,
Wenn der Arme Kraft ermattet,
Und Gefahr sich dräuend thürmt!

Senke dann von deinem Lichte
In sein gramgepreßtes Herz
Einen Schimmer nur, und richte
Dann sein Sehnen himmelwärts!

Bis des Todes Ueberwinden
Ihn ins beß're Daseyn wiegt,
Wo des Dulders Leiden schwinden,
Wo des Harrers Hochsinn siegt.

Wo er auf des Lebens Höhen,
Froh sein Ziel errungen fühlt,
Himmelslüfte ihn umwehen,
Und des Friedens Palme kühlt.

Wo zu himmlischer Belohnung
Seiner Saaten Frucht gereift,
„Dulder! hier ist deine Wohnung!“
Ruft ein Seraph ihm und greift

Rauschend über seine Harfe,
Daß Entzücken ihn erfüllt,
„Jetzo, ruft er, „sinkt die Larve,
„Die dein sterblich Aug' umhüllt.

„Schau und in Anbetung nieder
„Sinke vor der Gottheit Thron!
„Nicht umsonst warst dort du bieder,
„Diese Krone nimm zum Lohn!“

Nachruf.

Des Lebens lezte Stunde schlug
Dir, mit dem Ruf zur Ruh,
Ein Engel Gottes kam und trug
Dich seiner Heimath zu.

Die Friedenspalme in der Hand,
Sein Haupt von Glanz umwebt,
Sahst du, wie in des Lichts Gewand
Der Seraph niederschwebt.

Da ließest du des Staubes Lust,
Woran dein Herz nicht hing,
Und schwangst dich an des Seraphs Brust,
Der liebend dich umfing.

Und Myriaden jauchzten laut,
Mit liebevollem Blick,
Wie Engel lächeln, Brüder schaut
Des neuen Bruders Glück!

Und fühltest in der Brüder Kuß,
Dem Liebe süß enthaucht,
Die Wonne, die ein Genius
Aus Engels Küssen saugt.

Dann eiltest du durch Himmel froh,
Für's Dulden hoch belohnt,
Das dir auf Erden ward, bis wo
Der Unerforschte thront.

Wo deines Geistes Flug nicht mehr
Des Staubes Bürde lähmt,
Dort, wo der Weisheit lichtes Meer
Dem Ewigen entströmt.

Trinchen.

Wohl unter des Buchenhains laubigem Dach'
Gelagert auf Moos an dem lullenden Bach',
Da klagt' ich den einsamen Büschen mein Leid,
Wie nie noch ein Lächeln mich Trinchens erfreut.

Es lößt sich in süßen Accorden mein Schmerz:
„Was nicht dir vergönnt ist, vergiß es, mein Herz.
„Was hilft dich dein Grämen, wenn sie dich vergißt?
„Nie wirst du ja glücklich, wenn sie es nicht ist.

„So fahre du Hoffnung! dann, fahre dahin,
„Ich will jener Qual mich auf ewig entziehn.
„Mein Herz bleib' hinfort von der Liebe befreit,
„Mein Lied sey euch Fluren und Hain nur geweiht."

So tönte die Klage, ein Sänger im Holz
Sang flötend ein Lied, das in Wehmuth zerschmolz;
Es seufzte die Welle im murmelnden Bach;
Fern flüsterte Echo ein stöhnendes Ach!

Bald, wähnt' ich, der Nähe der Stolzen entrückt,
Den Zauber zu lösen, der sanft mich umstrickt;
Wohl hofft ich, vom Odem der Freiheit umweht,
Sie einst zu vergessen, wie sie mich verschmäht.

O Thor ich! stets weiter entfernt sich mein
Ziel.
Ich foderte, find' ich, dem Herzen zu viel:
Sie zieht mich noch immer mit süßer Gewalt;
Ihr Preiß ist's, der stets von der Lippe mir
hallt.

Ja nimmer, ich fühl es, so lang ich noch bin,
Schlag ich mir hold Trinchen aus Herzen und
Sinn;
Drum soll meine Leier im Lied sie erhöhn,
Bis einst ihr die lezten der Töne verwehn.

Erinnerung.

Nach dem Englischen.

Wenn von des Felsgebirges steiler Höh',
Wo Klippen hoch vom Ueberhange dräun,
Ich ins Gewühl empörter Wogen seh',
Rastlos und schäumend, so gedenk' ich dein.
Unstet und flüchtig, wie die Liebe, schwebt
Des Windes Hauch, der diese Fluth belebt;
Die Aehnlichkeit erweckt nur meinen Schmerz,
Und dein geliebtes Bild umdrängt mein Herz.

Wenn, in der Abenddämmerung, nach Rast
Natur erschöpft sich sehnt und mühbesiegt,
Wenn schlummernd sich der Hänfling in dem Ast,
Und kaum ein Zephyr noch auf Rosen wiegt;

Dann zaubert die Erinn'rung meinem Blick
Vergang'ner Wonnescenen Bild zurück;
Nicht stillt der Thräne Balsam meinen Schmerz;
Denn Kummer, stiller Kummer, preßt mein Herz.

Wenn ins Getöse ferner Dorfschalmei'n
Der Ringeltäubchen sanftes Girren stöhnt,
Dann hör ich deine Stimme, die vom Reihn
Der Dörferinnen mir herüber tönt.
Doch täuschet mich mein lauschend Ohr nicht lang,
Nicht ist es dein entzückender Gesang;
Weg wend' ich mich zu bergen meinen Schmerz,
Melodisch trifft sein Anklang noch mein Herz.

Such ich im Busch' der Wandler froh Gemisch,
Wenn mild des Lenzes Blüthenodem weht,
Wo Anmuth heiter lächelt, Liebe frisch
Mit Rosen scherzhaft mir den Pfad besät.
Nicht horcht mein Ohr der Freude Ruf, auch hier
Bin ich, mein Busen fühlt es, nicht bei dir.
Der Sehnsucht Thräne zeugt von seinem Schmerz,
In kühlen Schauern überschwebt's mein Herz.

Fleh ich, zur Morgenandacht hingekniet,
Um Trost und Linderung zum Himmel auf,
Ein Heiliger, voll Mitleids für mich, sieht
Und heißt ihn stillen, meiner Thränen Lauf,
Denn nicht die niedre Leidenschaft der Welt,
Was Höh'res ists, was meinen Busen schwellt,
Geläutert durch die Freundschaft, himmelwärts
Hebt auf der Sehnsucht Schwingen sich mein Herz.

Selbst in der Feier stiller Mitternacht,
Wenn Schlaf mein einsam Sorgenlager flieht,
Mein Auge nur dem blassen Mondlicht wacht,
Wo durch's Gemäu'r der Nordwind schaurig zieht;
Ach! ewig flieht entfremdet mich die Ruh,
Des Busens lezter Seufzer bleibst nur du,
Noch wird sich lindern seiner Fibern Schmerz,
Bis kalt der Tod umwunden dieses Herz.

Elegie
an dem Sarge einer Frühverblühten.

Lieschen schlummert, ihrer Leiden Kette
Lößte der, der über uns gebeut,
Hingelagert, auf dem Sterbebette,
Schlummert sie den Schlaf der Ewigkeit.

In der Züge halb verblich'nem Glanze
Strahlet Engelsmilde noch; ihr Haar
Zeigt im liliendurchflocht'nen Kranze
Ganz das Bild der Unschuld, wie sie war.

Edel ward ein Herz ihr, voller Güte,
Stille Tugend war ihr Lebenslauf,
Doch, daß dort sie herrlicher erblühte,
Nahm sie ihr Erlöser zu sich auf.

Jezt, aus jenen lichtern, höhern Sphären
Ruft sie lächelnd den ihr Theuren zu:
„Aeltern! Schwestern! trocknet eure Zähren;
„Denn ich ging nur in das Land der Ruh;

„Erdentugend bleibt nicht ohne Fehle,
„Doch wenn ihr empfänglich sie gereift,
„Ist der Tod Vollendung einer Seele,
„Die die gröb're Hülle von sich streift.

„Meiner Seele gab die Sehnsucht Flügel,
„Zu den Sternen wand ich meinen Blick,
„Triumphirend über jenen Hügel
„Ließ ich nur was sterblich war zurück.

„Hier lacht mir ein ewig schöner Morgen,
„Nun, in dieses Edens Lichtgefild,
„Hier leb' ich vor jedem Gram geborgen,
„Hier ist jedes Sehnen mir gestillt.

„Und von hieraus über Euer Leben
„Will ich wachen, ja ich darf's fortan.
„Als ein Schutzgeist will ich Euch umschweben,
„In der Lüfte Säuseln oft Euch nah'n."

Elegie.

Endlich kommst du, lang ersehnte Stunde!
Abgerechnet hab ich mit der Welt,
Blute du nicht länger, Schmerzenswunde,
In dem Herzen hoch von Gram geschwellt.

Du, mein Geist! hoch über Erdenleiden
Schwinge deiner Fittige Gespann,
Besser- oder Nichtseyn, Eins von beiden,
Ist es nur, was dort dir werden kann.

Ruhig wird die Seele schon, ich hasse
Selbst nicht ein zermalmendes Geschick.
Wie verklärt mein Blick sich? — ja ich fasse,
Wie so nichtig sey der Erde Glück.

Was ist Erdengröße? — nur ein Schimmer,
Seifenblasen ähnlich aufgeschwellt,
Ein Popanz, den Wahn umhängt mit Flimmer,
Und zerstäubt, so wie es ihm gefällt.

Was ist Freundschaft? eine feile Metze,
Die des Glückes Zöglingen nur fröhnt,
Nur nach Gold und Reichthum ihre Netze
Spannt, und in dem Unglück uns verhöhnt.

Was die Liebe, selbst in Hochgenüssen,
Wenn sie auf Momente uns entrückt? —
Eine Buhlerin, die unter Küssen,
Meuchlings nur den Dolch vergiftet zückt.

Was ist Erdenweisheit? was die Normen
Jener Kraft, die in uns fühlt und denkt? —
Raum und Maß und Zeit? Begriffe? — — Formen!
Alles auf die Erde nur beschränkt.

Ach! vielleicht was Beßres als ein Träumen,
Reiht der Tod sich an dies Leben an,
Hingezogen nur nach lichtern Räumen
Läßt der Geist sein irdisches Organ.

Ja, ich lasse unter mir im Staube
Nur, was sich von mir dem Staube paart,
Was ich ihm, hier doch erniedrigt raube,
Eint sich dort mit Wesen beßrer Art.

Sinke dann hinunter zur Verwesung,
Meine Erdenhülle du! Vielleicht
Findet meine Seele dort Genesung
Von den Leiden, die sie hier gebeugt.

Sinke dann! vergessen wirst du werden,
Menschenruhm verweht wie Schrift im Sand;
Ist es doch der Edlern Loos auf Erden,
Tief gebeugt zu stehen und verkannt.

Sinke nur, denn Aetherflügel tragen
Jenseits meine Seele sternenwärts;
Hast du einmal aufgehört zu schlagen,
Kommt auch Friede über dich, mein Herz!

Lenze fliehn und werden wiederkehren,
Liebe tönt des Sängers Lied im Baum,
Meinen Schlummer wird er nicht mehr stören,
Ausgeträumt ist meiner Tage Traum.

Ständchen.

Schatten umdunkeln den
Himmel, die Welt
Ist nur von funkelnden
Sternen erhellt.

Lauschend, ob Liebchen wacht,
Zärtlichen Sinns;
Komm ich um Mitternacht. —
Liebchen, ich bins!

Hat dein Guckäugelein
Schlaf nicht umhüllt?
Oeffne dein Fensterlein,
Höre mich mild!

Stürmender Boreas
Haus't vor der Thür,
Sieh, von dem Dufte naß,
Weil' ich noch hier.

Schon mit erbleichtem Licht
Senkte den Lauf
Luna, — drum zögre nicht,
Liebchen, mach' auf!

An mein Mädchen.

O mit welchem Zauber, sprich,
Mädchen, hältst du mich gefangen?
Nicht der Purpur deiner Wangen,
Noch dein Auge fesselt mich.

Nicht die liebliche Gestalt,
In verrätherischer Hülle,
Wo des Busens reiche Fülle,
Deiner Locken Reiz umwallt.

Nicht der Züge Freundlichkeit,
Noch die Anmuth deines Witzes,
Der sich wie der Strahl des Blitzes
Ueber deine Rede streut.

O Geheimniß der Natur!
Deine Wunder nie entfalt' ich;
Ach! warum so allgewaltig
Fesselst du durch Eins mich nur.

Ohne dies was bist du mir?
Mädchen! nur dies E i n e trieb mich
Hin zu dir; denn E i n s nur lieb ich,
Und dies Eine nur an dir.

Witz und Schönheit fesseln leicht,
Ihren Reizen widerstand ich,
Tausende, dir ähnlich, fand ich,
Nur kein Herz, das deinem gleicht.

Das Röschen.

Auf einer Haide einsam stand
Ein Röschen still betrübt,
Daß holdes Röschen niemand fand,
Und niemand schäzt und liebt.
„Verlassen steh' ich ganz allein,“
Sprach sie, „vergessen werd' ich seyn.“

Und sollst du nicht vergessen seyn
Auf grüner Haide hier;
Der Jäger kommt und führt dich ein
Als seiner Hütte Zier.
„Komm, liebes Röschen! bist schon flügg
„Und bilde du mein stillrs Glück!“

Und seh' ich nach dem Hüttchen hin,
Wird still mein Herz bewegt,
Dann mögt' ich zu dem Jäger zieh'n,
Wo er sein Röschen pflegt.
Und werd' ich denn so warm und weich,
Mit Röschen, denk' ich, wärst du reich.

Dort drüben über jenen Höh'n,
Wo manches Blümchen blüht,
Hab' ich auch Eins mir ausersehn,
Gar sanft ist ihr Gemüth;
Der Anmuth Fülle sproßt im Keim,
Erblüht führ' ich sie einst mir heim.

Leiermannslied.

Mädchen so theuer!
Leih' mir dein Ohr;
Ich, dein Getreuer,
Mit meiner Leier,
Sing' dir was vor.

Sing' ich nicht, summ' ich,
Höre mich an;
Bald wohl verstumm' ich,
Höre mich! um mich
Ist es gethan.

Seit ich erkennet
Hold dich und gut,
Innerlich brennet,
Von dir getrennet,
Zehrende Glut.

Blüthe dem Stamme
Rosig erwacht!
Heile die Schramme,
Lodernder Flamme,
Die du gefacht.

Liebend ersinn' ich,
Was dich erfreut.
Mädchen, so minnig,
Nimm, was so innig,
Liebe dir beut.

Liebe entfaltet
Jezt noch dein Blick;

Ist man veraltet,
Ach! dann erkaltet
Liebender Glück.

Mag sich kasteien,
Wem es gefällt.
Wird sie's doch reuen,
Jugend und Freien
Sind sich gesellt.

Schneid' auch Gesichter,
Wer uns erblickt.
Laß sie, die Wichter,
Bleib' ich dein Dichter,
Bin ich beglückt.

Bienchen.

In eines Gärtchens Lustrevier
Da steht der Bienenständchen Zier,
Darin manch kleines Bienenhaus,
Und Bienchen fliegen ein und aus.

Und in der muntern Bienen Schaar
Ein Bienchen einzig ist; es war
Schon lang' durch Sittsamkeit und Fleiß,
Des Bienenständchens Stolz und Preiß.

Früh eilt' es Morgens schon zur Au,
Und sammelt sich den Blumenthau,
Verwandelt ihn in fließend Gold,
Und ist so häuslich, als wie hold.

Wohl seh' ich längst in meinem Sinn,
Nach diesem frommen Bienchen hin,
Und weiß es nicht, was mein Gemüth
In stiller Sehnsucht nach ihm zieht.

Nur eine Stimme ist, die leis
Im Busen spricht: die Liebe sey's,
Drum, wenn es mir auch zürnend schmollt,
So bleib' ich doch dem Bienchen hold.

Molly's Rheinfahrt.

Auf zu der Fahrt!
Segel schon schwellen,
Aeols Gesellen,
Lustiger Art.

Kommst so in Hast,
Stunde der Leiden,
Traurig zu scheiden,
Sind wir gefaßt.

Uns zu entfliehn,
Abwärts gezogen,
Schwebt sie auf Wogen
Fröhlig dahin.

Ach! von dem Strand,
Dem sie entrissen,
Winkt noch mit Küssen,
Segnend die Hand.

Führt sie geschwind,
Schwellende Segel,
Leicht, wie der Vögel
Fittig im Wind.

Bau' ihr, o Strom,
Silberne Brücken,
Bald ihren Blicken
Schwinde der Dom.

Und wenn sie ruht,
Scheuchet die Wetter,
Führt sie, ihr Götter!
Sanft durch die Fluth.

Ueber das Riff
Sanft sie zu bringen,
Leis, wie auf Schwingen,
Gleite das Schiff!

Bald von der Höh'
Rheinischer Trauben,
Tönet aus Lauben
Ihr Evoe.

Ihr zum Empfang,
Schallt von dem Ufer,
Freundlicher Rufer
Froher Gesang.

Wiegt sie, des Rheins
Blumige Matten!
Führt sie durch Schatten-
Gänge des Weins!

Wo ihr ihr naht,
Säuselt ihr Winde
Milder, sie finde
Rosigen Pfad.

Habt ihr ihr Glück,
Götter! erneuert,
Führt sie gefeiert,
Zu uns zurück!

Dann, euch zum Dank,
Strömet bei Mahlen,
Opfernd aus Schalen,
Perlender Trank.

Molly's Nähe.

Molly nahet; wie ihr Nahen
Alles doch um sie entzückt!
Hehrer, um sie zu empfahen,
Hat der Hain sich aufgeschmückt.

Auf des Rasens weicher Fläche,
Sprossen Blumen, Melodie
Tönet aus Büschen, und die Bäche,
Murmeln leise: das ist sie.

Seht, die Eichenbäume neigen,
Durch die Macht der Sympathie,
Ihr die Wipfel, und im Reigen
Schwebt ein Götterchor um sie.

Schleicht durch eure Kieselbetten,
Silberwellen, ungehört,
Schwingt euch leis, ihr Zephyretten,
Daß ihr nicht die Holde stört!

Und zurück aus ihrer Sphäre,
Ungeweihte! flieht und scheut
Diese Stätte, daß die hehre
Kein profaner Fuß entweiht.

Schatten, die ihr sie umfangen,
Euch will ich den Göttern weih'n.
Auf dem Pfad', wo sie gegangen
Zier' ein Weihaltar den Hain.

An **.

In Begleitung einer Nadelbüchse.

Geh', des Unwerths dich bescheidend,
Hin zur Freundin, nicht verkannt.
Bist du nicht zu unbedeutend,
Als Geschenk, von Freundes Hand!

Du gehörst den Frau'n, die häuslich
Auf der Wirthschaft Wesen schau'n,
Und hierin ist sie erweislich
Ja die thätigste der Frau'n.

Voll Gewandtheit in der Nadel,
Und wo's sonst im Haus' gebricht,
Sucht sie nur des Weibes Adel,
In Erfüllung ihrer Pflicht.

Um ein freundlich: Willkomm! flehend,
Nah' bescheiden dich von fern,
Dann, ein Kleines nicht verschmähend,
Nimmt vielleicht auch dich sie gern.

Spricht vielleicht die holden Worte:
Groß ist zwar die Gabe nicht,
Freundschaft leiht an seinem Orte
Doch Geringem auch Gewicht.

Freundlich wird sie deiner schonen,
Und vergißt des Gebers nie;
Will sie ihn noch mehr belohnen,
O so weiß sie auch schon wie.

Das Veilchen.

An **

Ich ging an einem Wiesenrain,
Da stand ein Veilchen hold und klein,
Bescheiden, ganz Dein Ebenbild,
In eig'ner Schönheit Schmuck gehüllt.

An ihm wollt' ich vorüber geh'n;
Doch blieb ich ganz verwundert steh'n,
Als zu mir auf, o wundervoll!
Des kleinen Blümchens Stimme scholl:

„Geh', Wandrer!“ sprach es, „nicht vorbei,
„Zwar ist dir diese Stimme neu,
„Von einem Blümchen, das verschmäht
„Und tief gebeugt im Grase steht.“

Beneidenswerth ist nicht mein Loos,
Denn jedem Fußtritt' steh' ich bloß,
Des Wallers, der vorüber eilt,
Und nicht dein Mitleid mit mir theilt.

Vielleicht ein Unhold, der mich sieht,
In stillem Reize hier erblüht,
Gefühllos raubt er und zerknickt
Die Blume, die er kaum gepflückt.

Nicht unwerth wär' ich Minna's Brust,
Nicht ist sie meiner sich bewußt,
Weil sie von Freunden viel umdrängt,
Nicht an ein kleines Veilchen denkt.

Drum pflück' mich ab und bring' mich ihr,
Vielleicht fühlt Mitleid sie mit mir,
Und nimmt mich, das verlassen stand,
Als Busenschmuck von deiner Hand.

Das Vogelsnest.

An Molly.

Wärst Du und ich ein Vögelpaar,
Und, Molly! Du wärst mein,
Dann bauk' ich uns ein Nest, und zwar
Ein Vogelsnest im Hain.

Der Vögel König lebt' ich dann,
Du, Königin! bei Dir,
Und litt' ich keinen andern Mann
In meines Reichs Revier.

Statt Kammerdiener und Lakay,
Bei'm Schmauß und Schlafengeh'n,
Da sollte selbst Dein König treu
Bei Dir den Dienst verseh'n.

Ich suchte Dir das beste Korn,
Und würziges Gespröß,
Und führte Dich zum hellsten Born,
Der unsern Busch umflöß.

Dann wollt' ich stets und überall
An Deiner Seite seyn;
Ich wiegte Dich, bei Nachtigall-
Gesängen, küssend ein.

Und weckte Dich zum neuen Fest,
Wenn froh der Tag erglänzt,
Und wenn ich jubelnd Dir das Nest
Mit Maien frisch bekränzt.

Wir scherzten dann im Grün der Au,
Vergnügt bei Sang und Spiel,
Vom frühen Morgen, bis der Thau
Der Abendröthe fiel.

Und hätt' ich noch so manchen Spaß,
Mein Weibchen! dann mit Dir,
Wir trieben dieß und trieben das,
Was niemand sonst erführ'.

Und wo umpflanzt von Rosen hehr,
Die schönsten Lauben blüh'n,
Da bauten wir der Nestchen mehr
Für unsre Kleinen hin.

O Du! der stets noch ungestillt,
Der Sehnsucht Klage spricht,
Warum verwirklichest dieß Bild,
Aus Eden, Du mir nicht?

Zwar bin ich nur ein armer Hirt,
Den Glück und Reichthum floh,
Die kleine Schwalbe nur umgirrt
Mein friedlich Dach von Stroh.

Wenn ich vom Königsstamme käm',
Und trüge Band und Stern,
Dann legt' ich auch ein Diadem
Zu Deinen Füßen gern.

Doch biet' ich Alles, was ich hab',
Mein Hüttchen, meine Flur,
Die Flöte, nebst dem Schäferstab,
Und meiner Schäfcher Schur.

Wem Thatkraft Muth und Lust verleiht,
Wird Arbeit nie zur Qual,
Und Frohsinn würzt, bei Mäßigkeit,
Ihm auch ein kleines Mahl.

So sezt ihm segnend das Geschick
Dem reichsten Schlemmer gleich,
Und tauscht er so ein kleines Glück
Nicht um ein Königreich.

Das Mädchen am Bache.

An dem Bache saß ein Mädchen,
Rosenwangig, hold, sie wand
Von der Blumen Raub ein Kettchen
Sich, mit kunstgeübter Hand.
Zu des Kranzes bunter Zierde
Ordnet sie die schönsten, bricht
Von dem Ufer, mit Begierde,
Sich noch ein Vergißmeinnicht.

Aber plötzlich bleibt sie stehen,
Senkt ihr Auge niederwärts,
„Kann die Liebe je vergehen?" —
Der Gedanke traf ihr Herz.

Eine Thräne sah man perlen,
Die aus ihrer Wimper drang,
In die Woge, die durch Erlen
Friedlich sich und silbern schlang.

„Ach! den Jüngling muß ich missen,
„Dem sich einst mein Herz verband,
„Vom Geschicke fortgerissen,
„Zog er hin fürs Vaterland.
„Liebe," sprach er, „läßt uns hoffen,
„Und entschwang sich auf sein Roß,
„Ach! vielleicht schon sank getroffen
„Er durch tödtliches Geschoß.

„Laß die glatte Bahn der Ehre,
„Um der Hütte still'res Glück;
„Meiner Sehnsucht Theurer kehre,
„Meiner Liebe bald zurück.
„Ach! wo weilst du! süßes Bangen
„Ist es, was mein Herz erfüllt;
„Soll ich nie mehr dich umfangen? —
„Hat dein Auge Nacht umhüllt?" —

Sieh! da rauscht des Baches Welle,
Höher wogend, ihr entwallt,
Hehr umstrahlt von Lichteshelle,
Eine geistige Gestalt,
Lächelnd blickt ihr Antlitz nieder,
Und sie winkt ihr mit der Hand,
„Traure nicht, denn jenseits wieder
„Seh'n wir uns im Sternenland.

„In den Kampf zog ich beflügelt,
„Der mein Vaterland bedroht,
„Ihm und dir hab' ich besiegelt,
„Meine Treue, durch den Tod,
„Mit des Muthes höchstem Dauern
„Nahten wir la Fertes Schloß;
„Doch, nicht weit von seinen Mauern,
„Traf mich feindliches Geschoß.

„Auch noch jenseits muß ich lieben,
„Theure! dein geliebtes Bild;
„Liebe, Sehnsucht sind geblieben
„Mir auch dort noch ungestillt.

„Was der Mensch vom Leben rettet,
„Ist des Glaubens holder Wahn,
„Traue mir, die Liebe kettet
„An die Geisterwelt ihn an.

„Hast du je für mich empfunden,
„Nimm den Kuß, der ihr dich weih't,
„Lieb' um Liebe, denn entbunden
„Schwebt sie über Grab und Zeit.
„Soll ich so dich wieder finden?"
Ruft sie flehend; sieh! da weicht
Ihr das Duftgebild, es schwinden
Ihre Sinne, sie erbleicht.

Der Tempel der Kunst.

An Herrn Ewald in Offenbach.

Wo stolz im Tosen seiner Wellen,
Der Main die Blumenau'n begrüßt,
Da hat, umtanzt von Silberquellen,
Die Kunst ein Tempe sich erkiest.

Es trägt des Paradieses Spuren,
Worauf der Himmel lächelnd blickt,
Gern weilt der Lenz auf jenen Fluren,
Vom Zauber der Natur geschmückt.

Sie schuf sich, stilles Glück verlangend,
Hier einen Hain, der üppig grünt,
Und einen Tempel, einfach prangend,
Von ihren Genien bedient.

Zu dieses Tempels Stufen wallen
Sieht man die Pilger nah und fern,
Denn gastlich öffnen sich die Hallen
Dem kunstverwandten Jünger gern.

Ehrwürdig thront in ihrem Kreise,
Vom Schmuck des Silberhaars geziert,
Der Tonkunst Nestor, welcher weise
Das Ganze ordnet und regiert.

Und hold in diesem Tempel walten
Sieht man — ein blüthenreicher Kranz —
Die Jungfrau'n, ähnlich in Gestalten
Den Genien des Feenlands.

Ein höh'rer Sinn, ein geistig Leben
Thut sich in jeder Regung kund,
Im Geiste zur Vollendung streben,
Ist Zweck für diesen schönen Bund.

Nie fehlt's, so nah des Schönen Quelle,
An reicher Nahrung auch; es greift
Hier rührig Meister und Geselle
An's Werk, das der Vollendung reift.

Der Sphären Region entsteigen
Die Genien der Harmonie,
Und wiegen hier sich in dem Reigen
Um den Altar, bekränzt für sie.

Grünt ewig, Haine! trotz den Stürmen
Der Zeit, o Tempel! — milder Gunst
Soll dich die deutsche Muse schirmen,
Als Pflegerin der deutschen Kunst.

An Stallburgs Quelle.

Sey geheiligt deutschen Musen,
Quelle Stallburgs, milder Quell;
Denn es strömt aus deinem Busen
Thau des Himmels süß und hell.

Deine Silberwoge preise
Ich mit kühner Leier heut;
Nicht mehr unberühmt entreiße
Ich dich der Vergessenheit.

In des Mittags heißer Schwüle,
Wann der Lüfte Kreislauf stockt,
Such' ich deiner Schatten Kühle,
Die zu süßem Schlummer lockt.

Kühlung, süße Kühlung, saug' ich
Aus dem Schooß der feuchten Gruft;
Die gestärkten Glieder tauch' ich
In den Balsamstrom der Luft.

Nicht verbannte Sorgen litt' ich;
Meine Seele, kühn und jung,
Hebet sich auf leichtem Fittig
Himmlischer Begeisterung.

Unter Göttern dann, ein Seher,
Neigt der Muse sich mein Ohr,
Lauscht, und williger dem Späher
Lüftet sie des Schleiers Flor.

Mancher, so wie ich, durch Schickung
Tief gebeugt und lebenssatt,
Sog dereinst bei dir Erquickung,
Vom Geräusch entfernt der Stadt.

Seiner Sorgen dann entbunden,
Abgezogen vom Gewühl,
Strömte Balsam seinen Wunden,
Lind'rung für sein Schmerzgefühl.

Ueppig grünt, ihr Blumenmatten!
Baumgewölbe, hochgethürmt!
Webt euch dichter, kühle Schatten,
Die ihr diesen Quell beschirmt!

Hier mag Liebe treu erneuern,
Sie, die gerne Späher flieht,
Ihr Gelübd', die Muse feiern
Hier die Einsamkeit im Lied.

Die alte Tante.

Ein Schattenspiel für Kinder.

Ihr Kinder! kommt zum Schattenspiel,
Und seyd ein wenig still,
Schau't dort die Frau, von der ich viel
Euch jezt erzählen will.

Die Alte war von Drachenart,
Sie zankte stets und kiff,
Weh' dessen Ohren oder Bart,
Wer sich an ihr vergriff.

Den Mammon hatte sie im Sold,
Und nur auf Gold erpicht,
War sie dem Geiz' und Wucher hold,
Und half den Armen nicht.

Bei Tag und Nacht studierte sie,
Wie man die Leute prellt,
Nahm vier Mahl fünf Procent, und lieh'
Auf Pfänder nur ihr Geld.

Sie saß sich auf der Truhe wund,
Und wich nicht von dem Platz',
Sie schlief, als wie ein Höllenhund,
Des Nachts auf ihrem Schatz'.

Als wahres Conterfey der Noth,
Das Hungerbild der Stadt,
Aß sie sich an verschimmelt Brod
Des Tags nur ein Mahl satt.

Da klopft' es einst an ihrer Thür,
Wer's sey, errieth sie leicht;
„Nichts wird," rief sie, „ihr Bettler! hier
„Dem Müßiggang' gereicht!"

Doch eine hagere Gestalt
Eröffnete sie jezt,
Sein Anzug war beschmuzt und alt,
Der Rock schon halb zerfezt.

Er nah'te, wie Bekannte thun,
Und sprach: „Nicht bin ich fremd,
„Vermögend schied ich einst, doch nun
„Bin ich geschält auf's Hemd.

„Ein Neffe bin ich, den Geschick,
„In weite Welt verschlug,
„Ich nuzte nicht mein zeitig Glück,
„Denn spät wird man erst klug.

„Und mit dem Erbe steht es schlimm,
„Dem Schuldner zugeschäzt,
„Fand ich des Vaters Gut, und im
„Gericht das Haus versezt.

„Nackt bin ich fast, daß Gott erbarm'!
„Doch gab die Wissenschaft
„Mir die Erfahrung, und den Arm
„Stählt noch der Jugend Kraft.

„Drum helft mir auf, und denkt als Christ,
„Der seine Pflicht erfüllt. —
„Wenn man den Armen hilft, dann ist
„Ein Gott, der es vergilt.“

Ja! Himmel her und Himmel hin,
Die Zeit ist, ach! so bös;
Das Bischen, was ich ausgelieh'n,
Nur kaum ernährt mich es.

„Euch will ich danken für und für,
„Laßt jezt nur, wo es gilt,
„Den Anverwandten nicht, bis Ihr
„Den Hunger ihm gestillt.

Fort! fort! er ist ein Tagdieb, der
Mir gern mein Gut verschlingt;
Und pfiffig nur studiert, wie Er
Mich um mein Bischen bringt.

„Denkt an die Stunde des Gerichts,
„Wie es den Armen schmerzt.“
Nein! nichts geb' ich dem Taugenichts,
Der so sein Glück verscherzt.

„So wiß! nicht den Du glaubst zu sehn,
„Bin ich, vom Glück beschenkt,
„Wollt' ich nur prüfen, wer für den
„Verwandten redlich denkt.

„Wiß! ungeheurer Schätze froh,
„Nach kurzem Aufenthalt,
„Kehr' ich von Peru's Küsten, wo
„Man nur in Goldstaub wallt.

„Mein Schiff lief in dem Hafen ein,
„Mit Gütern, nicht gering,
„Und jeder Arme soll sich freu'n,
„Der freundlich mich empfing.

„Dem armen Oheim biet' ich Gold,
„Der liebreich mich erkannt;
„Reich ist er jezt, sein Wagen rollt —
„Hinfort mit Sechs bespannt.

„Jedoch, Vergeltung nur und Recht
„Ueb' ich an Dir fortan,
„Behandeln will ich Dich, wie schlecht
„Auch Du an mir gethan.

„Zähl' auf Dein eingescharrtes Gut,
„— Nicht ist es Dir geschenkt —
„Nebst Zins auf Zins, woran nur Blut,
„Mit Wittwenthränen hängt.

„Den todtgeglaubten Vetter da,
„Deß Erbe Ihr vertheilt,
„Ihn fand ich in Amerika,
„Eh' ihn der Tod ereilt.

„Vor seinem Ende ließ er mir,
„Mit wahrer Vaterhuld,
„All' seine Habe, auf Papier
„Steht hier vermacht die Schuld.

„Und in des Dokumentes Kraft
„Verlang' ich, und dieß heut,
„Von Dir für Alles Rechenschaft,
„Bis auf den lezten Deut.

Erbarmt Euch, Vetter! und vergebt,
So wahr die Sonne scheint,
Und als ein Gott im Himmmel lebt,
Es war nicht so gemeint.

„Und Himmel her, und Himmel hin,
„Worauf Dein Flehen fußt.
„Dir wird im Himmel nur verzieh'n,
„Wie Du an Andern thust.“

Erbarm', erbarm' dich in der Höh'!
So bleibt mir nichts mehr als
Das Hemd, — erbarm' dich Gott! — o weh!
Jezt geht mirs an den Hals.

Seht! wie sie wüthet; Mord im Sinn,
Für ihre Seele bürgt
Kein Engel mehr, seht! wie sie in
Verzweiflung sich erwürgt.

Wie gräßlich, hu! ein Teufel steht
Im lezten Augenblick,
Als einz'ger Freund ihr bei, er dreht
Ihr um den Hals den Strick.

Merkt, Kinder! wie dem Mörder gleich,
Das Scheusal vor euch hängt;
Und macht euch einst das Schicksal reich,
Sucht, daß ihr besser denkt.

Den Satan seht, mit Klau'n und Schwanz,
Wie er sie grimmig faßt,
Wie durch die Luft, zum Höllentanz,
Er sie kutschiert in Hast.

Jezt, wenn um Mitternacht der Bär
Vom Himmelsfenster guckt,
Dann wandert sie die Kreuz und Quer
Im Haus' herum und spukt.

Und wem sie grauenvoll sich weis't,
Den Geldsack in der Hand,
Der ruft, entflieh', du Höllengeist
Hin, wo du hergesandt.

Zecherlied.

Brüder! nehmt das Glas zur Hand,
Wie ich es euch zeige;
Füllt's bis oben an den Rand,
Daß ihm Duft entsteige;
Und dann leert es mit Verstand
Aus bis auf die Neige;
Daß der Gram von hier verbannt,
Jezt der Freude weiche.

Wer der Sorgen je vergaß,
Froh bei Trank und Speise,
Auch ein jeder Bruder Naß,
Hier im Zecherkreise,

Sing' Diskant er oder Baß,
Stimm' in unsre Weise:
Daß den Segen aus dem Faß
Lauter Jubel preise.

Auf des Lebens Wermuth streut
Uns der Frohsinn Zucker;
Wer sich nicht ein Liebchen freit,
Bleibt ein armer Schlucker.
Durch die Politik gedeiht
Nur der Zeitungsdrucker,
Daß er Wetter prophezeiht,
Laßt dem Sternengucker.

Wer ein Schlagebold, wie Saul,
Lust hat, sich zu raufen,
Tummle muthig seinen Gaul,
In der Feinde Haufen,
Mag ein Bierschlampamper, faul,
Malz mit Wasser taufen.
Lüstern wässert mir das Maul,
Wo die Kranen traufen.

Unsern Gram zu lindern, quillt
Dieser Strom von oben,
Wem er Herzweh je gestillt,
Nach da Capo Proben;
Wem der Busen freudig schwillt,
Wenn durch ihn erhoben,
Höh'rer Sinn sich ihm enthüllt,
Soll den Geber loben.

Wo der Freude Becher schäumt,
Kann nur Witz gedeihen;
Nicht wer ihren Winken säumt,
Darf an uns sich reihen.
Mag er, der von Trübsinn träumt,
Nur sich baß kasteien;
Wo das Kind der Rebe keimt,
Soll der Mensch sich freuen.

Drum mit deutschem Biedersinn
Huldigt meinen Lehren,
Einer schönen Nachbarin
Stürzt das Glas zu Ehren;

Leben wär' uns kein Gewinn,
Wenn nicht diese wären;
Denn die Liebe führt uns in
Himmelvolle Sphären.

Eine lieb' ich noch, ich bin
Nicht durch Unglück weiser;
Ach! die Hoffnung sinkt schon hin,
Und mein Fleh'n wird leiser;
Denn, mir abhold, steht ihr Sinn
Fleht' ich auch mich heiser;
Wird sie zur Karthäuserin,
Werd' ich ein Karthäuser.

Walzlied.

Wenn Flöten umklingen
Den fröhligen Kranz,
O Lust sich zu schwingen,
Im schwebenden Tanz!

Wie beugt sich die Diehle
Vom Tritt des Pedals,
Bei'm gellenden Spiele
Des schimmernden Saals! —

Wie wiegt sich das Mädchen
Dem Tänzer im Arm! —
Wie dreh't er sein Rädchen,
Hinwirbelnd im Schwarm! —

Als sollt' er von hinnen,
Hineilenden Schritts,
Die Reise beginnen,
Zum Strand des Cocyts.

Als müßt' er im Gleise,
Den Sonnen umdreh'n,
Hinschwebend die Reise
Der Erde begeh'n.

Vom Liebchen umfangen,
O selige Lust!
Wie glüh'n ihr die Wangen!
Wie pocht ihr die Brust!

Hold zeigt sich das Grübchen,
Von Locken umrollt;
Im Tanze wird Liebchen
Noch einmal so hold.

Um's Brüstchen wird's enger,
Und nicht widersteht
Der Liebe man länger,
Wenn kühner sie fleht.

Noch denk' ich, wie fröhlig
Den Reih'n ich einst flog,
Wenn mehr ich als selig
An's Mädchen mich bog.

O Jugend! der Freuden
So reichlicher Quell!
Ihr wonnige Zeiten,
Was floh't ihr so schnell? — !!

W h i p l i e d.

Weg mit dem Gegrübel!
Das Glas in der Hand!
Der Mann war nicht übel,
Der Whip uns erfand.

Mich tröstet, wenn feindlich
Der Boreas brüllt,
Das Naß, das so freundlich
Dem Humpen entquillt.

Aus schäumender Fülle,
Wie schwellet die Luft,
So mild der Vanille
Süß wallender Duft.

Und wenn mich das Feuer
Des Trankes durchglüht;
Wie hebt sich dann freier
Empor das Gemüth! —

Wie glatt wird die Kehle!
Wie heiter die Stirn!
Wie hüpft mir die Seele
Im leichten Gehirn!

Wie wird mir allmählig
So warm um das Herz!
Wie sehn' ich mich selig
Nach Küssen und Scherz!

Bald küß' ich mein Röschen,
Bald wieder mein Glas,
Ja rümpft nur das Näschen,
Was kümmert mich das! —

Man sieht mich nicht wanken,
Denn Sorgen entlenkt,
Sind tief die Gedanken,
In beide versenkt.

Drum will ich auch schwören;
Denn treu ist mein Sinn;
Sie beide zu ehren
So lang' als ich bin.

Frühlingslied.

Sieh! wie Eos aus dem Meere
Wieder purpurfarbig steigt;
Wie aus unsrer Atmosphäre,
Schnee und Hagelwetter weicht;
Wie die holde Frühlingssonne
Schmetterlinge uns gebiert,
Heiterkeit und Frühlingswonne
In beblumte Felder führt.

Wie in Büschen, wie in Wäldern
Nachtigallenlied ertönt,
Und die Saat in grünen Feldern
Ungestümem Hagel höhnt.

Wie das hohe Roth der Rosen
Sich aus offner Knospe drückt,
Und, bei sanfter Weste Kosen,
Neu mit Laub die Pappel schmückt.

Ja, es drehen jezt die Horen
Fröhliger den Reihentanz,
Mit dem Frühling' neugeboren,
In der Sonne Morgenglanz.
Und die Zeit, die schöne, feiert
Die Natur, und Thal und Hain,
Kränzt der Mai, Pomona schleiert
Sie in Silberblüthen ein.

Seht die Hoffnung süßer Früchte,
Hier an diesen Bäumen blüh'n,
Für den spätern Herbst so dichte,
Um den Stock die Rebe zieh'n.
Seht! die anjetzo blüht, dies kleine
Reischen in Bescheidenheit,
Aber bald enthüllen seine
Blüthen seine Fruchtbarkeit.

Ja es hat, wo jezt die Blüthe
Wohlgeruch und Honig beut,
Herrlich die Natur, voll Güte,
Ihren Segen ausgestreut,
Und den Geist, der allbelebend,
Jezt den Schöpfungskreis durchhaucht,
Fühlt, was auf der Erde schwebend,
Sich in Fluth und Aether taucht.

Seht die Vögel in den Lüften
Sich der milden Sonne freu'n
Und das Wild, aus den Geklüften,
Nimmt die Büsche wieder ein;
In den Silberbächen spielen
Jezt die Fische froh und leicht;
Und die leiser'n Lüfte kühlen
Wenn des Nordwinds Brausen schweigt.

Der Dichter und das Geschick.

Der Dichter klagte dem Geschick':
Warum gabst du Unwürdigen das Glück,
Und leidest, daß der Edle duldet? —
Gab ich dir, sprach es, denn nicht einen Schatz
In deiner Leier? — Sie sey dir Ersatz,
Für das, was Glück an dir verschuldet.

Sängerhohn.

Was bist du, Zögling des Geschicks!
Daß du ein Gott dich wähnst —
Und in dem Taumel deines Glücks
Des Brudermenschen höhnst? —

Was bist du, der sich deß vermißt,
Wenn auch dir Weihrauch dampft,
Selbst stolz dein Haupt die Wolken küßt,
Dein Fuß die Tiefe stampft? —

Nahmst du des Arms, der unsichtbar
Hoch über Sterne zeucht,
Nicht auch in deinem Schicksal wahr,
Wie oft er Größe beugt?

Es buhlt um Glanz und Hoheit nicht,
Wer seine Würde fühlt;
Wenn auch, ein zürnendes Gericht,
Das Schicksal, mit ihm spielt.

Es hat, wer mächtig Edles schafft,
Die Gottheit ihn erhöht,
Sie zürnt Gewalt die frevelhaft
Des Menschen Rechte schmäht.

Auch sie sinkt in den Staub, es gräbt
Ihr Grab, der Sterblichkeit
Geschick, wenn noch der Denker schwebt
Hoch ob dem Strom der Zeit.

Auf die Siegesfeier des 18. Octobers.

Begrüßt sey'st du, o Siegestag!
Begrüßt vou Teuts Geschlecht,
Der Knechtschaft tief gefühlte Schmach,
Hast endlich du gerächt!

Lang und entehrend war der Schlaf,
Der deine Sinnen band,
Als dich Tyrannenherrschaft traf,
O du, mein Vaterland!

Entfremdet ward uns Recht und Fug,
Und Arglist galt für Pflicht,
Es waltete Despotentrug,
Und Willkühr hielt Gericht.

So trieb mit Menschenrechten Spott
Von Uebermuth erzeugt,
Ein Frevler, rastlos, daß als Gott
Ihm sich die Erde beugt.

Es wollte kühn sein Eisenarm
Den Pol in Fesseln zieh'n,
Er zog mit seiner Heere Schwarm
Zur kalten Zone hin.

Da scholl gedrückter Völker Fleh'n
Zu Gott; er hört sie auch;
Er sandte seines Windes Weh'n,
Erstarrend war sein Hauch.

Und in dem eisigen Revier',
Als Roß und Mannschaft fiel,
Rief Moskau's Feuersäule: hier,
Eroberer, ist dein Ziel!

Da des Heeres Kraft gelähmt,
Das Fros und Hunger schmolz,
Entfloh'n war er ihm kaum — beschämt,
Doch nicht gebeugt sein Stolz.

Er sammelte ein neues Heer,
Von Rachsucht angeschwellt,
Und eilte, von Verderben schwer,
Ein Wetter in das Feld.

Auf friedgewohnten Gauen schwang
Die blut'ge Geißel Krieg;
Als Deutschlands Weckerruf erklang:
Auf Knechtschaft oder Sieg!

Und ihrem Schlummer kühn entrafft,
Für Vaterland und Heerd,
Erhub sich deutscher Männer Kraft,
Und zog das Rächerschwert.

Nicht mehr vermocht' in Trug gewandt
Ein Korse sie zu kirr'n,
Denn Teuts ermannter Enkel stand,
Und wieß ihm kühn die Stirn.

Wo jüngst die fruchtbeschwerten Au'n
Ein reicher Segen füllt,
Da wandelte des Todes Grau'n,
In Donner eingehüllt.

Auf Leichen zog der Deutschen Pfad,
Der Blut des Feindes trinkt,
Er sank, wie eine Halmensaat
Vom Schnitt der Sense sinkt.

Noch wankte Schlacht und Sieg, da wand
Sein Antlitz Er, der hoch,
Die Wage rechtend in der Hand,
Der Völker Schicksal wog.

Die Schale sank, es sank die Nacht,
Er sprach: Es ist vollbracht,
„Entschieden sey die Völkerschlacht!“
Geschlagen war die Schlacht.

Der Franke floh von Deutschlands Flur,
Tod traf ihn oder Schmach,
Verwüstung zeichnet seine Spur,
Befrei't seh'n wir ihm nach.

Wallt, Opferflammen! wallt empor,
In der Gewölke Flug,
Auf! jauchze, deutscher Völker Chor!
Zur Gottheit, die ihn schlug.

Hört, Enkelvölker! ernst und laut,
Die Stimme des Gerichts:
Gewalt, die nur auf Frevel baut,
Sinkt endlich so in Nichts.

Willkomm des Frankfurter Landsturms an den Freiherrn v. Stein.

Willkommen! Retter in Gefahr!
In ihrer Rüstung Glanz,
Begrüßt Dich deutscher Männer Schaar,
Du Mann des Vaterlands.

Gekränkt war Deutscher Ehre tief,
Und fremder Dränger Haft
Traf jeden Braven, denn es schlief
In uns der Mannheit Kraft.

Erfrischung reichten wir und Hand,
Der Seine stolzem Sohn;
Er schürte unsrer Habe Brand,
Und lächelte uns Hohn.

Da sprachst Du erst ein Männerwort
Und riefst uns auf zur Wehr;
Der Deutsche schlug, Gott war sein Hort,
Es fiel der Dränger Heer.

Er hieß, von seinem Himmel hoch,
Durch Dich, die Völker ziehn;
Auf Fittigen der Rache zog
Sein Engel vor Dir hin.

Gerüstet stehn wir jezt und sehn
Dem Feind ins Angesicht;
Der Deutschen Banner-Fahnen wehn,
Und Wahrheit siegt und Licht.

Hoch schlägt das Herz in unsrer Brust;
Durch Brüdersinn vereint,
Sind wir uns unsrer Kraft bewußt,
Weh' ihm, der's treulos meint.

Und ruft uns einst das Vaterland,
Wohlan! wir sind bereit,
Und ziehen hohen Muths entbrannt
Mit Gott für es zum Streit.

Bleib unter uns, und sey fortan
Des deutschen Volkes Schild;
Sein Sprecher werde sein Organ,
Wo's seine Freiheit gilt.

Sey ferner Deines Landes Zier,
Du Schmäher fremden Gold's!
Der Völker Wünsche sind mit Dir,
Ihr Segen sey Dein Stolz.

Kriegslied im März 1815.

Horch! der Kriegstrompete Schmettern
Schwellt die Luft, der Aufruhr stürmt.
Welch ein Sturm von Kriegeswettern
Steht im Westen aufgethürmt?
Auf! Germania, erwache!
Dich bedroht der Feinde Wuth;
Auf! die Stunde schlägt der Rache,
Für dein lang geströmtes Blut.

Aus der Nacht, zu der hernieder
Sie der Sieger Bann beschwor,
Hebt der Volksumwälzungs-Hyder
Dreifach jezt das Haupt empor.

Vaterland! dich zu erschüttern
Hofft gebeugter Franken Grimm,
Deine Eiche zu zersplittern,
Wähnt ihr stolzer Ungestüm.

Heiliges habt ihr vernichtet,
Gallier! mit frechem Spott.
Eure Thaten sind gerichtet,
Zwischen uns und euch steht Gott.
Aufgeregt sind alle Blitze,
Und der Schwüre Band verlezt,
Auf denn! an des Schwertes Spitze
Habt ihr euer Loos gesezt.

Ha! geübt in Schlangentücken,
Wähntet ihr durch süß Geschwätz
Unbewacht uns zu verstricken,
In ein schlau gewob'nes Netz.
Vornen schmeichelnd, wie die Katzen,
Doch im Herzen Uebermuth,
Strecktet ihr die Tigertatzen
Schon nach unsrer Hab' und Gut.

Aber rüstig steht der Deutsche,
Froh gereiht, zum Heldenheer,
Fürchtet er der Sklavenpeitsche
Keines Unterdrückers mehr.
Stolz in seiner Waffenrüstung,
Hebt er jezt sein Haupt und dräut
Jedem Dränger selbst Verwüstung,
Der der Raubsucht Kampf erneut.

Nicht die Hoffnung, was ihm lohnet,
Nicht, was ihm allein nur nüzt,
Nur der Geist, der in ihm wohnet,
Ist der Gott, der ihn beschüzt,
Die ihn in Gefahren leitet,
Sie, die von dem Himmel stammt,
Wahrheit ist's, die mit ihm streitet,
Heil'ges Recht, was ihn entflammt

Auf dann muthig! auf zum Kämpfe!
Zäumt das Roß, das Schwert zur Hand!
Seinen Frevel rächend, stampfe
Stolz sein Huf des Feindes Land.

Da, wo Wetter euch umlohen,
Sucht als Männer euren Feind;
In dem Kampfe seyd Heroen,
Helfer, wo die Unschuld weint.

Daß der Franke selbst gestehe,
Der in euch den Sieger fand,
Daß ihn endlich doch die Höhe
Eurer Tugend überwand.
Deutschland sey, in unsern Tagen,
Eine Helden = Pflegerin;
Männer, wo sie Schlachten schlagen,
Groß an Muth und mild an Sinn.

Ihm, den auf des Blitzes Flügel
Früh der Tod dahin gestreckt,
Pflanzt Trophäen auf den Hügel,
Wo ihn Feindes Land bedeckt.
Schließt den Kreis des Hügels enger,
Sprengt mit Rebenblut ihn ein.
Seinen Namen soll der Sänger
Der Unsterblichkeit einst weihn.

Nicht um das Gescheh'ne trauert!
Immer vorwärts, aber wallt
Stets behutsam, denn es lauert
Noch der Feind im Hinterhalt'.
Nicht im offnen Kampf das scharfe
Schwert gezückt, dem Auge frei,
Meuchlings, unter Freundes Larve,
Zückt den Stahl Verrätherei.

Trozt den wachsenden Gefahren,
Rastlos kämpfend, bis erhöht
In Paris der Deutschen Schaaren,
Siegspanier vom Thurme weht;
Bis der lezte Kampf errungen
Bis das frevelnde Geschlecht
Liegt, von Eurem Arm bezwungen;
Der Gefallnen Tod gerächt.

Kehrt ihr dann vom Siege wieder
Zu dem vaterländ'schen Rhein,
Unter'm Jauchzen eurer Brüder,
Zieht ihr in die Heimath ein;

Und mit jubelndem Frohlocken,
Der erkämpften Thaten Preiß,
Flechten wir in eure Locken
Dann des Lorbeers Ehrenreis.

Euch begrüßt des Willkomms Zähre,
Die aus schönen Augen thaut,
Euch belohnt das Land mit Ehre,
Das sich eurem Schirm vertraut,
Eure Brust ward eine Mauer
Ihm, zur Stunde der Gefahr,
Lang sey eures Glückes Dauer,
Wie sie eures Muthes war.

Conlath und Cuthana.

Ein Gedicht Ossians.

Vernahm nicht Ossian eine Stimme! oder war's
Ein Laut der Tage, welche nicht mehr sind? —
Oft kehrt Erinn'rung der Vergangenheit
In meine Seele, wie ein lezter Sonnenblick. —
Getöß der Jagd erneut sich; — in Gedanken
Lüft' ich den Speer! — Doch eine Stimme hör'
ich!
Wer bist du, Sohn der Nacht? Im Schlummer
wiegt sich
Der Schwächlinge Geschlecht. In meiner Halle
rauscht
Der Wind der Mitternacht. Ist es der Schild
Fingals, der seinem Anhauch wiederhallt? —

In Ossians Halle hängt er, er berührt
Ihn oft mit seiner Hand. Ja, Freund! ich höre
Lang war dem Ohre deine Stimme fremd. —
Was führt auf deiner Wolke dich einher
Zu Ossian? Morni's edelmüth'ger Sohn!
Sind der Betagten Freunde mit dir! wo
Ist Oskar, Sohn des Ruhms, o Conlath? —
oft
War er mit dir, — wenn Ruf der Schlacht
erscholl.

Geist des Conlath.

Schläft Cona's süße Stimme, Ossian? —
schläft er
Bei'm Klirren seiner Hall'? — und unberühmt
Sind seine Freunde? — Um Ithana rollt,
Die dunkelfarbne Woge rollt die See.
Es birgt die Insel unsre stille Gruft,
Die unbesuchte birgt sie — o wie lang
Schweigt unsrer Thaten Ruhm, du Zögling
Selma's,
Die von Gesängen rauschend widerhallt.

Ossian.

Warum erspäht dich, Conlath! nicht mein Blick,
Auf deiner Wolke dämmernd sitzend? — bist du
Gleich Lano's Nebel, dunstiger Gestalt,
Ein halb erloschnes Feuermeteor? —
Was ist dein geistig flatterndes Gewand? —
Wovon des Bogens luftige Bespannung? —
Weg ist er! — auf den Schwingen seines Wind's
Schwebt er dahin, — als wie der Wolke Schatten,
Der Wandlerin der Luft. — Komm von der Wand
Du, meine Harfe! — laß mich dein Getön
Vernehmen. — Führ' Ithona meinem Blicke
Erhellt noch einmal vor, — noch einmal laß
Mich meine Freunde schauen. — Sieh! sie schweben
Auf bläulicht dunkler Insel Ossian vor.
Sieh Thonas Grotte! sieh der Bäume Wucht,
Abhängend vom bemoostem Felsgeklüft. —

Es braußt des Stromes Mündung; — Toskar beugt
Sich über seine Fluthen hin. Es steht
An seiner Seite Ferkuth traurig, — ihm
Nicht ferne sizt die weinende Cuthona. —
Doch, horch! hör' ich sie sprechen, oder täuscht
Der Wind der Woge mich? —

Toskar.

Die Nacht ist stürmisch —
Vom Hügel knarrend nieder beugt die Eiche
Ihr Haupt. — Es peitscht die dunkle See der Sturm,
Die Woge, tosend, klimmt den Fels hinan —
Die Blitze zeigen den gesengten Stamm —
Ich sah den Geist des Aufruhrs dieser Nacht
O Ferkuth! Schweigend stand er an dem Strand.—
Es flatterte sein Duftgewand im Winde. —
Ich konnte seine Thränen sehn, er schien
Mir ein gedankenvoller Greis.

Ferkuth.

Mein Vater, Toskar! — Eine Leiche sieht er
In seines Stammes Gliedern. — So erschien er
Auf Cromla, eh' Marrannan fiel, der Held.
O Erin! voller grasbewachsnen Hügel; —
Wie lachend sind nicht deine Thale! — Stille
weilt
Um deine blauen Ströme. Dein Gefild
Bescheint der Sonne Flammenblick. — Sanft strömt
Getön' der Harfe in Selama, meiner Wohnung.—
Auf Cromla lieblich ist des Jägers Ruf. —
Doch in Ithona hat uns Sturm umringt. —
Weislockig tanzt die Woge um den Fels.
Wir zittern in der Dunkelheit der Nacht.

Toskar.

Wo ist der Geist der Schlachten hingeflohen?
Du, in des Alters Locken, Ferkuth! dich
Sah unerschreckt ich in Gefahr. Es flammt
Von deinem Auge freudig ein Gefecht. —

Wo ist der Geist der Schlachten hingeflohen? —
Nicht kannten unsre Väter sie, die Furcht —
Schau, sie beruhigt sich, die See; es hat
Des Windes Stürmen sich gelegt. — Die Woge
Erzittert in der Tiefe furchtsam, — noch
Die Windsbraut fürchtend. — Sie beruhigt sich.
Grau lagert sich der Morgen auf den Felsen. —
Aus seinem Schooße hebt die Sonne sich
In ihres Lichtgewandes Schmuck empor. —
Vor ihr, des edlen Conlaths Halle, spann' ich
Die Segel fröhlig auf. — Ein einsam Eiland
Hemmt meine Fahrt, — Cuthona jagt das Reh
Dem Lichtstrahl, durch die Wolke brechend, ähnlich
War sie — die Locke wogt auf ihrer Brust. —
Vorwärts gebeugt den Bogen spannend, zeigt sie
Den Arm von hinten, weis, wie Cromla's Schnee. —
Komm! Mädchen meiner Seele! Jägerinn
Der öden Insel — Komm' an meine Brust —
— In Thränen schwinden ihre Stunden hin —
An Conlath denkt, den Hochgesinnten, sie. —

— Wo weilt Cuthona! Friede für dein Herz? —
Wo find' ich ihn, o lieblich Mädchen, dir?

Cuthona.

Bewachsen von bejahrter Bäume Stamm,
Neigt, mit bemoostem Felsenhaupt, sich steil
Ein Abhang in die See; — die Woge rollt
Um sein Gestad', und um ihn haußt das Reh;
Mora nennt ihn das Volk. Es heben hier
Die Thürme des Geliebten sich empor. —
Von hier schaut Conlath in die offne See
Nach mir, ihm einzig theuer, hin; — zurück
Sind meine Jagdgespielinnen. — Er sieht sie
Gesenkten Blicks! — Wo ist die Tochter
Rumars? —
Nichts ihm erwiedern sie! — — — Auf Mora
weilt
Mein Frieden einzig! Sohn des fernen Lands.

Toskar.

Cuthona kehre, wo ihr Frieden wohnt
Hin, zu des edlen Conlath's Thürmen. — Er

Ist Toskars Freund! — ihn hat in seiner Halle
Sein Mahl bewirthet. — Hebt euch, Lüfte! —
Ihr Lüfte Erins, hebt euch! — Spannt die Segel
Nach Mora's Küsten auf! In Mora weile sie. —
Doch traurig werden Toskar's Tage seyn. — —
In meiner Grotte sitz' ich im Gefild
Dem mildbesonnten. — Schwirrend tönt der Wind
Durch meine Bäume; — werde wähnen dann
Es sey Cuthona's Stimme. — Aber ferne
Ist in des mächt'gen Conlath's Halle sie. —

Cuthona.

Sieh! welche Wolke schwebt einher? — sie trägt
Die Geister meiner Väter; ihr Gewand
Wallt wie der Nebel grau und duftig hin.
Wann muß ich fallen, Rumar? — traurig sieht
Cuthona ihren Tod. Schaut sie nicht Conlath
Eh' sie in ihre enge Wohnung steigt.

Ossian.

Er wird dich sehen, Mädchen, denn er kommt
Auf angeschwellter Woge; dunkel ruht
Auf seinem Speere Toskär's Tod. Erblaßt
Hält ihn die Grotte Thona's. — Geistig zeigt er
Die offne Wunde. Wo in deinen Thränen
Bist du, Euthona? Mora's König stirbt.
Doch bleich wird die Erscheinung mir; ich sehe
Nicht mehr die Helden vor mir. — O ihr Barden
Zukünft'ger Zeit! gedenket Conlath's Fall.
Er fiel vor seinem Tage; — Trauern wohnt
In seiner Halle düster. Seine Mutter
Sah auf sein Schild, und blutig wär's. Sie weiß
Schon ihres Helden Fall. Ihr Klaggeschrei
Ertönt auf Mora. — Bist du bleich, Euthona!
An des gefallnen Führers Seite? — Nacht
Kehrt mit dem Tage wechselnd; — Keiner kömmt
Der ihm das Grab erhöht. Des Vogel Schrei'n

Scheuchst du hinweg. Verweint sind deine
Tage. —
Bleich bist du, wie die Wasserwolke, wenn
Dem Schooß der See sie Schatten gleich ent-
schwebt.
Die Söhne Selma's kamen, des ergrünten —
Cuthona fanden sie erstarrt. Ein Grab
Erhöhten sie dem Helden, wo Cuthona
An ihres edlen Conlath Seite ruht!
Nicht kehr' zu meinen Träumen wieder, Con-
lath!
Empfangen hast du deinen Ruhm. — Entfernt
Sey deine Stimme meiner Halle, daß
Der Schlummer nächtlich noch mein Lager sucht! —
O könnt' ich meine Freunde doch vergessen,
Bis meine Tritte schwinden! Unter ihnen
Ich fröhlig wandere, und mein Gebein
Ein in des Grabes enge Wohnung zieht.

Die Akademie.

Eine Fabel.

Einst erwog der Löwe, wie
Kunst und Wissen Völker ziere,
Und berief im Reich der Thiere
Eine Kunst=Akademie.

Ein Genie der Kunst, ein Spitz,
Der auf Reisen in den Messen
Hohen Künstlerruhm besessen,
Nahm als Präses seinen Sitz.

Eine lange Oration,
Als Professor der Rhetorik,
Voll Empfindsamkeit, wie Yorik,
Hielt der Fuchs vom guten Ton.

Mit beredetem Affect
Sprachen Dachs und Hamster über
Die Minirkunst, und der Bieber
Von Structur, als Architect.

Petz der Bär, der als Cadet
Sich gebildet bei den Franzen,
Gab, als Meister in dem Tanzen,
Der Versammlung ein Ballet.

Strategie hierauf erhob
Eine Katze, schlau im Fangen;
Nachtigall und Lerche sangen,
Im Duett, der Tonkunst Lob.

Auch der Affe blieb nicht stumm,
Gab, um Mimik seh'n zu lassen,
Voll pathetischer Grimassen
Ein Declamatorium.

Bavs war fertig; jezt kam Matz
Und mit selbstzufriedner Miene
Drängt er sich zur Rednerbühne,
Ihm macht man verwundert Platz.

Eh' er sich das Wort erlaubt,
Schüttelt er nach ziemlich langer
Pause, von Bedenken schwanger,
Dreimal erst sein weises Haupt.

„Seit den Zeiten Bileams,
Blüh'n, nach biblischem Berichte,
Hochberühmt in der Geschichte,
Die Heroen unsers Stamms.

Ja seit Existenz der Welt,
Wie uns die Annalen lehren,
Waren, in den höchsten Ehren,
Oefters Esel angestellt.

Und derselben Thaten Reih'n
Füllen große Folianten;
Zog mit Einer unsrer Tanten
Nicht der Herr in Salem ein?

Ob nun, wie man täglich sieht,
Und ich drum zuviel nicht sage,
Annoch bis auf unsre Tage
Die Familie zahlreich blüht.

Dennoch ist es unerhört,
Daß sie sich herabgelassen,
Sich mit etwas zu befassen,
Was man so auf Schulen lehrt.

Ja, ihr werthe Gönner! glaubt
Uns, seitdem uns Würden zieren,
Gott sey Dank! hat das Studieren
Auch des Schlafs noch nicht beraubt.

Die Geschichte zeigt auch klar,
Daß, wo man die Kunst gelitten,
Durch Verderbniß in den Sitten,
Sie dem Staat gefährlich war."

Matz! schrie einer, das war dumm;
Nein, rief Bavs, es foppt uns jener,
Niemand hielt der Dummheit schöner
Noch ein Panegyricum.

Anfrage.

Pandolph wird mit viertausend Gulden,
Zur Strafe, seines Amts entsezt;
O rathet mir, wie kann ich jezt
So etwas Aehnliches verschulden?

Der Kritikus.

Einst ließ, ich weiß nicht wo noch wann,
Im Walde sich ein Lautner hören,
Das Wild versammelt sich in Chören
Und horcht erstaunt dem Wundermann'.

Der Lieder süße Melodei,
Die in den Klüften wiederhallte,
Lockt von dem Felde, nah' am Walde,
Auch einen Esel mit herbei.

Voll Stolz, im ernstgemeßnen Blick,
Und gravitätisch, wie Ephoren,
Naht Matz sich, mit gespitzten Ohren,
Und thut als Kenner der Musik.

Des Sängers Spiel entzückt das Chor,
Allein der Esel nur bekrittelt
Mit lautem Tadel ihn, und schüttelt
Bedenklich oft sein Kennerohr.

Wie, rief der Fuchs, bist du verrückt?
Den Sänger, Freundchen! willst du meistern,
Deß Melodieen uns begeistern,
Der Alles um sich her entzückt? —

Ja! rief der Esel, Freund! ich muß;
Dadurch mach' ich mein Anseh'n gelten,
Wen Alles lobt, den muß ich schelten,
Das ist mein Amt als Kritikus.

Der Blumenstrauß.

Ein Angebinde.

Der Gärtner.

Heut' such' ich aus des Gartens Flor,
Zu einem Straußverbande,
Die schönsten Blumen mir hervor,
Für's schönste Kind im Lande.
Kommt her, ihr Blumen groß und klein,
Ihr sollt ein Angebinde seyn!

Die Rose.

Wohl werd' ich als des Gartens Zier
Von Jedem angesehen,

Doch, ach! wie werd' ich neben ihr,
Beschämt von Reizen, stehen!
Wer mir sich naht, die Dorne sticht,
Sie hat nur Anmuth, Dornen nicht.

Die Tulpe.

Auch mich nennt man ein stolzes Kind,
Aus Florens schönem Reiche,
Doch wähn' ich, nicht im Stolze blind,
Daß ich mich ihr vergleiche.
Obgleich ihr mir an Majestät
Nicht leicht ein Blümchen ähnlich seht.

Der Blüthenzweig.

Nimm mich, den Blüthenzweig, auch hin,
In deine Blumengarbe,
Es liebt ihr tugendhafter Sinn
Gewiß die Unschuldsfarbe;
Zwar nicht an Anmuth ganz so reich,
Bin ich ihr nur am Wuchse gleich.

Die Schwertlilie.

Die Farbe der Bescheidenheit
Trag' ich an meinem Kleide,
Drum bin ich nicht der Hoffnung weit,
Daß sie auch mich gern leide;
Es weiß die Welt, Verdienst hat sie
Entzückt, sie selbst nur weiß nicht wie.

Das Geranium.

Weit ist mein Vaterland von hier,
Doch komm' ich mit Vergnügen
Auch aus der Fremde her, um ihr
Zum Sträußchen mich zu fügen;
Damit sich Art gesellt zu Art,
Und Schönes sich zu Schönem paart.

Die Aurikeln.

Wie wird, wenn wir nach ihrer Brust
So groß Verlangen tragen,

Nicht erst des Mannes Herz mit Lust
An ihrem Busen schlagen,
Den sie, vor allen auserkießt,
Dereinst in ihre Arme schließt?

Der Gärtner.

Das Mädchen wär' nach meinem Sinn',
Wie wollt' ich ihrer warten,
Zög sie zu mir als Gärtnerinn
In meinen kleinen Garten;
O, gebt ihr leise zu versteh'n,
Wohin sich meine Wünsche dreh'n.

Sagt ihr, wie treu, doch hoffnungslos,
Ich sie im Stillen liebe,
Wie drum ich, jeder Freude bloß,
Nur in Geduld mich übe;
Und was für sie so hoch verehrt
In stillem Schmerz der Busen nährt.

Andenken an H***.

Ringsum lacht mir die Landschaft, im Glanze
der sinkenden Sonne,
An den Rücken gelehnt jener begrenzenden Höh'n,
Wo das Taunusgebirg, mit gewölkgekröneter
Stirne,
Und der dämmernde Forst, der ihm den Nacken
umschlingt,
Ruh'n iu der Kühle des Abends und sanft auf-
steigender Nebel;
Ueber das duftende Grün gleitet der zitternde
Strahl,
Fern erleuchtet er, matt, noch die Zinnen der
ragenden Thürme,

Blühender Dörfer und dort einer zerfallenden Burg.
Drohend erhebt sich der Falkenstein dort am Rande des Berges,
Und der Königstein stolz über das Felsengeklüft;
Ach! die traurigen Denkmale ihrer einst stolzen Beherrscher.
Ueber dem strudelnden Quell steiget die Kanzel empor.
Aber es neigt sich die Höhe in fruchtbar prangende Gründe,
Anmuthsvoller geschmückt, wo sie die Nidda durchströmt.
Röthlich schillern die Dächer des näher liegenden Dörfchens,
In dem blühenden Grund, grünender Wiesen Schmelz,
Durch die Gruppen der Bäume, und links das lachende Landhaus,
Reicher Bewohner Sitz; rechts uns das nahe Gehölz.

Bald erkennst du, o Freundinn! die Orte, wo einstmals die Zeit dir,
Wonnig, in dem Genuß ländlicher Freunden entfloh;
Wo an dem Arme der Freundinn du wandeltest, wenn euch des Frühlings
Kinder, der Wiesen Flor, schmückte die wallende Brust;
Oder wenn Hesperus führte den Reigen des sternigen Himmels,
Und der ermüdete Sol nieder zum Ocean sank,
Dann, in dem fröhligen Kreise der dorthin wandernden Städter,
Ward so mancher Genuß uns bei dem ländlichen Mahl;
Jubel erfüllte den Saal und heitere Scherze der Unschuld,
Bis die sinkende Nacht uns an die Heimkehr ermahnt'.
Oft auch ertönte der Saal von der Füße geflügeltem Tactschlag,

Wenn des Dorfes Musik uns zu dem Reigen erscholl.
Hochbeseliget schwuren wir all' dem Vereine der Freundschaft,
Wenn des rheinischen Gold's Geist uns die Adern durchglüht',
Oder wenn, gleich arkadischen Hirten, die labende Kühlung,
Uns des gekelterten Safts herbstlicher Früchte erfrischt. —
Siehe! noch grünt uns der Garten, im Dufte der schattenden Bäume,
Doch an der Uchte Gebiet wandelst du, Freundinn! uns fern.
Auch die Tage des Herbstes entsinken dem Strome des Lebens.
Wandelnd, mit starrendem Frost hüllet der Winter das Land
Ein, und der kommende Frühling wird wieder die Pflanzungen wecken.
Ach! er führet uns nicht dich, die Verehrte, zurück,

Dein gedenken wir schmerzlich, wenn wieder der Lenz uns versammelt,
Wenn uns das Glas am Kamin süße Erinnerung weckt.
Sanft sey, Freundinn, der Traum von deinem Leben, melodisch
Fließ' es, im Einklang stets süßer Accorde, dahin!

Der geraubte Eimer.

Erster Gesang.

Ich singe den Zorn, der an Ruhm so begründet,
Als einer, in Sterblicher Busen entzündet,
Der ob einem hölzernen Eimer entstand,
Den einst den Petronern Modena entwand.

O gib mir, daß ich sie auch würdig besinge
Die Thaten, so herrlich, und seltsame Dinge,
Sey, Meister der Reimer, Apollo! mein Hort,
Und leite bei'm Ermel mich, kann ich nicht fort

O Sprößling von Karl, du, so würdig dem Range,
Wenn blond gleich die Locke noch, rosig die Wange,
Wohl birgst du, nur reifer Erfahrung Gewinn,
Im Busen des Jünglings den männlichen Sinn.

Doch neigst du, von höherer Studien Feier,
Bisweilen dein Ohr auf das Spiel meiner Leier;
Wohl siehst du verwundert der Attiker Stolz,
Helena verwandelt, als Eimer von Holz.

Es hatte Roms Adler sehr viel schon erlitten,
Verjagt war vom Nest' er, die Klau' ihm beschnitten,
Die einst so gefürchtete, wie es erhellt,
Vom Berge des Kaukasus, bis zu dem Belt.

Drum sah man in Welschland, statt Hülf
ihm zu leihen,
Die Städte sich unter einander ent-
zweien,
Sich schadenfroh neckend, nicht anders als wie
Entzügelte Füllen und stößiges Vieh.

Venetia nur, die gerichtet nach
Osten,
Friedfertig das Schwert in der Scheide ließ
rosten,
Warf endlich, voll stolzer Entwürfe, den Blick
Auf die ihr benachbarten Staaten zurück.

Sie hatte in Griechenland, ohne Ge-
wissen,
Die schönsten Provinzen schon an sich ge-
rissen,
Die andern, und was nur im Aufstand gewann,
War nur in Erwartung, bis einer begann.

Es mühte sich, den Gibellinen zu helfen,
Aus Selbstsucht, der römische Kaiser; die Guelphen,
Der Gegentheil Kircheverbündeter hieß,
Die d'rob sie zum Dank an den Himmel verwieß.

Es glüht' in Modena verjährt drum der Hader,
Noch gegen Bologna in jeglicher Ader,
Als sie des denkwürdigen Streits sich vermaß,
Groß in der Geschichte und auf dem Parnaß.

Schon hub sich die Sonn' aus des Orients Fluthen,
Und tauchte den Himmel in rosige Gluthen,
Es glühten die Felder vom Schimmer der Höh',
Es ruhte der Wind auf geglätteter See.

Nur Zephyre spielten in blumigen Wogen
Der Halme, vom küssenden Hauche gebogen,
Die Nachtigall flötete süß in dem Hain',
Und Arien sangen — die Esel hinein.

Schon hatte die Hitze, die jezt die Cicaden
Zum Tanze auf blumiger Wiese geladen,
Den Herrn Bolognesern, so oft sie geneckt,
Urplötzlich zum Balgen den Rappel geweckt.

Einst morgens kam früh nach Modena der Lärmen,
Wie sie auf Verheerung, getheilt in zwei Schwärmen,
Die Gegend durchzogen, und wie sie zulezt
Nicht ferne, schon durch den Panaro gesezt.

Es lagert, in weit sich verbreitender
Fläche,
Modena, durchströmt von dem Silber der
Bäche,
Im Westen und Ost, von der Höhe beschränkt,
Die waldig und steil in die Tiefe sich senkt.

Hier folget, aus wolkengereinigter
Sphäre,
Der sinkenden Sonne der Blick, zu dem
Meere,
Der Gipfel, von eisiger Krone geschmückt,
Ragt stolz in den Himmel, der drüber sich bückt.

Im Süden, nicht fern von Bologna, zu
schauen,
Durchströmt der Panaro die blumigen
Auen,
Ihm links rollt der Eridan, durch das Gefild'
Der Phaeton, in rollender Woge verhüllt.

Die Secchia strömet im Schlangenge-
winde,
Nordwestwärts daher durch die sandigen
Gründe,
Verschlingt in der Woge das ufernde Land,
Und streut auf die Felder unfruchtbaren Sand,

Modena, wie Sparta einst, war ohne
Mauer
Und Brustwehr', doch kannte den Platz man ge-
nauer,
Kam man durch den Graben bequem und betrat,
Als wie auf geebnetem Wege, die Stadt.

Der Sturmglocke außergewöhnliches Tö-
nen,
Entraffte schon Alles dem Arme der Schö-
nen,
Man rief zu den Waffen, der rennt nach dem Dach,
Der lief an das Fenster, und der — auf's Gemach.

Da kam einer barfuß, mit einem Pantoffel,
Dort halb nur gestiefelt ein anderer Stoffel,
Der griff in der Angst nach dem Wamms seiner Frau,
Verkehrt trug ein Andrer die Hosen zur Schau.

Es nahm sich der eine, zum Schilde, die Pfanne,
Dem deckte das Haupt, statt des Helms, eine Kanne,
Da kam einer fluchend, die Fäuste geballt,
Mit einem Heckenputzer umschnallt.

Sie fanden den Potta schon, mit den Standarten,
Am Markt ihrer, völlig gerüstet, erwarten;
Er selbst war zu Pferde, wo man ihn erblickt,
Mit rothen Pantoffeln und Hosen geschmückt.

Schon lang' war es hier in Gewohnheit gewesen,
Ganz kurz, statt Podesta, nur Potta zu lesen,
Drum ward in Bologna er, wie uns bekannt,
Zum Spott nur die (Lies) von Modena genannt.

Es war Meister Lorenz *), der damals in Pflichten,
Als Potta, die Stadtbalgereien zu richten,
Und auf sein Kommando kam jezt Reiterei,
Und Fußvolk die Meng' aus den Straßen herbei.

Er hatte, nachdem er das Thor erst verrammelt,
Ein Corps der bewehrtesten Leute versammelt,
Wovon er dem Gerhard, ein Rittersmann, wie
Es wenige gibt, das Kommando verlieh.

---

*) Scotti.

Zeuch hin und bezähme den Stolz der Ban-
diten,
Mein Sohn! sprach der Alte, doch muß ich dich
bitten,
Daß du dich fein sauber des Kampfs noch enthältst,
Nicht fern mir, ein Opfer der Tapferkeit, fällst.

Geh' hin nach Fosalta, und hinter der
Mauer
Stell' mit deinen Leuten dich nur auf die
Lauer,
Dem Feinde den Paß dort zur Rückkehr zu sperr'n,
Um sechse, wenn Gott will, dann bin ich nicht fern.

Schon zog unser Rittersmann, in dem Ge-
leite
Der Blüthe der Jugend, hinaus zu dem
Streite,
Da stellte ein Schauspiel, so herrlich als rar,
Auf's neu' dem verwunderten Auge sich dar.

Ein Zug Amazonen, der völlig gerü-
stet
Im Helme und eisernem Harnisch' sich brü-
stet,
Schloß an sich den Kriegern, ihr weißes Gewand
Geschürzt, und es schwang eine Lanze die Hand.

Es war die Xenopia vorn an der
Spitze,
Die Schwester des Gerhards, ein trefflicher
Schütze
Der Jagd, mit dem Bogen, und die keinen Stich
Dem Bruder an Adel und Tapferkeit wich.

Ihr war in Italien, an Schönheit so reich
zwar,
Doch keine der Schönen an Anmuth vergleich-
bar,
Es fesselte unwiderstehlich ihr Blick,
Und scheuchte die Liebhaber dennoch zurück.

Ihr glich auch an Sittsamkeit keine, wir müssen
Gestehen, sie ließ sich, — doch selten nur, — küssen;
Sie gab, wenn sie zürnte, nur wenig Quartier,
Doch stand auch kein Bittender lang vor der Thür'.

Ihr glühte, von bräunlichen Locken umfangen,
Ein ewiges Morgenroth über den Wangen,
Die Stirne war magisch darüber erhöht,
Der Busen aus Elfenbein üppig gedreht.

Das Mäulchen? o dies ging erst wie eine Schelle,
Von Witz eine nimmer versiegende Quelle,
Und rings in der Purpurumfassung des Quells
Die Zähne, gleich Perlen, von glänzendem Schmelz.

Wie war erst das Näschen so schelmisch gedrechselt,
Sie hätte wohl Venus mit ihrer verwechselt.
Und mitten von allen den Schönheiten saß
Ein Auge, worüber man Alles vergaß.

Doch, wie die Verläumdung so gerne durch Kleckse
Die Tugend besudelt, so wollt' eine Hexe
Versichern, sie höre nichts auf einem Ohr'
Und daß sie sub rosa noch sonst was verlor. — — —

Man rechnet uns zwar zum Geschlechte der Schwachen,
Doch wenigstens fühlen, das Thor zu bewachen,
So sprach, als sie ankam, die Jungfrau verschämt,
Wir noch in dem Busen den Muth nicht gelähmt.

Ja, seht uns, hochherzig die Stadt zu beschützen,
Bereit, auch im Feld' unser Blut zu verspritzen,
Denn nimmer entwürdigt sich unser Geschlecht,
Wenn es in dem Kampfe das Vaterland rächt.

Als einst Barbarossa Milano verheerte,
Da nahm unser Ahne, sein Waffengefährte,
Der Rüstungen viele, für Mann und für Roß,
Und welche mein Bruder umsonst uns verschloß.

Ja kommen die Hände nur gleich unserm Muthe,
Dann fühle der Feind es im eigenen Blute,
Wenn er uns vermessen zum Widerstand reizt,
Wie sehr unser Herz auch nach Heldenruhm geizt.

So also die Jungfrau, es goß ihre
Rede,
Des Muthes Beeiferung in eine
jede,
Vom Volke der Schwestern, die insgesammt
Anjetzo ein heiliger Eifer entflammt.

Sie eilten von dannen und kamen in Hau-
fen,
Bewaffnet mit Küchengeräthschaft, gelau-
fen,
Wogegen jedoch, statt erwartetem Lob,
Der Potta voll Ernst sich und Würde erhob.

„Was wollt ihr, undisziplinirtes Gesin-
del?
„Ihr Schürzen gehört nur nach Haus, an die
Spindel,
„Und Kochlöffel, spart euer jüngferlich Blut,
„Ihr seyd zum Gardinenscharmützel nur gut.

„Wie? glaubet ihr etwa, Champagner und Kuchen,
„Und Bratwürste gäb' es dabei zu versuchen?
„Euch steht nur nach Fressen und Saufen das Maul,
„Doch seyd ihr, um was zu verdienen, zu faul."

Drauf rief er den Andern: he! ihr Sanscu-lotten,
Rechts richt't euch! — Indeß, in Sectionen und Rotten,
Er also den Trupp seiner Leute vertheilt,
War Gerhard schon fort nach Fosalta geeilt.

Dort hatte indessen, zuvor ihm gekommen,
Bardochio Balzan schon Posto genommen,
Gerad vor dem Thurm', der den Einlaß verwehrt,
Der Thurm war besetzt und die Brücke zerstört.

Es schossen vom Thurme die aus allen Löchern,
Ein Hagel Geschosse von Zinnen und Dächern,
So dicht auf die Stürmenden nieder sich ließ,
Daß mancher allhier seinen Lezten *) verblies.

So groß, wie ein Heerdochs wohl über die Kälber
Erhub der Petronier Feldherr sich selber,
Es war, und in mancherlei Rücksicht, sein Bauch
Nicht unähnlich einem durchlöcherten Schlauch'.

Es kam seine Stimme, wie aus einem Fasse,
Drum rief er den Seinen im donnernden Basse,
Vom Ufer, (sie standen allda wie verplüfft)
Es gibt hier kein Färcher, der drüber euch schifft.

*) d. i. Odem.

Was! wollt ihr mit Gaffen die Zeit hier ver-
bringen?
Versucht es und folgt mir, in wenigen Sprün-
gen,
Geht's flugs durch die Suppe, ihr wißt es kaum, wie;
Ihr findet dort drüben auch Brocken zur Brüh'.

So rief er, und siehe! als just er sich
wandte,
Gewahrt er den Gerhard schon jenseits am
Strande,
Drum schwenkt er sich rechts in die Flanke, und nahm
Die Richtung der Gegend, worüber er kam.

So müd' auch, vom nächtlichen Marsch', die
Soldaten,
So trieb er sie dennoch den Strom zu durchwa-
ten,
Von Hoffnung der nahenden Hülfe verführt,
Die fern nicht, man hört es, die Trommel schon rührt.

Seht, Tapfere! rief, an die Seinen gerichtet,
Hier Gerhard, wie Gott sie vertheilt und vernichtet,
Die Tölpel die machen die Arbeit uns leicht,
Die kaum vom Panaro das Ufer erreicht.

Verlecht, wie das Häufchen da ist und ermattet,
Noch eh' sie die Andern erreichen, umschattet
Sie Dunkel des Todes, ich eile voran,
Drum folgt mir, euch ebnet mein Hieber die Bahn.

So sprach er und spornte sein Pferd auf der Stelle,
Er stürzt, wie besessen, sich dann durch die Welle,
Dorthin, wo die Schlacht am gefährlichsten haus't,
Und schwenkte sein flammendes Schwert in der Faust.

So sah man Held Curtius einstens und Ziethen
Bei Lissabon nicht und in Belgien wüthen,
Als, unter dem Volke des Sipas allda,
Vom tapferen Arme des Gerhards, geschah.

Es war Bartholetto, der gerne mit Schwänken,
Und Possen die Zeit sich vertrieb in den Schenken,
Den her auch, er hatte das Herz ihm verstockt,
Der Teufel zu diesem Gebalge gelockt.

Er war Prokurator in Rom und vom Wasser
Im ganzen Lande der größeste Hasser;
Drum war es gewiß auch der peinlichste Tod,
Vor allen, der ihn in der Woge bedroht.

Auf diesen rennt Gerhard, verhängt war der
Zügel,
Und stieß ihn, sehr unsanft erschreckt, aus dem
Bügel.
Krumm glitscht er vom Sattel, als wie eine Wurst,
Ins Wasser, und löscht sich auf ewig den Durst.

Dem Meister Galasso, dem Pillen und Bän-
der,
Für Brüche verfertigte, und der behen-
der,
Als einer, den Zahn aus der Kinnlade riß,
Zerschellte ein einziger Hieb das Gebiß.

Den Sohn des Canino's, des Wirths aus
dem Schlüssel,
Balbierte er drauf ohne Seife und Schüs-
sel,
Und putzt ihm fein säuberlich, bis auf ein Haar,
Den Bart von den Knochen, so lang als er war.

Es war Crespillano, der Doktor, ein Fresser,
Und Feind der Capaunen, ihm gings drum nicht besser,
Daß er mit der Linken und Rechten rappirt,
Er selbst ward, gleich einem Capaunen, transchirt.

Und du, welcher Stelzen zum Eulenfang' machte,
Berühmter Constans von Magliette, es brachte
Dich, welchen unsterblich die Muse noch nennt,
Ein einziger Backenstreich um dein Talent.

Beinahe doch hätte, zu früh, ach! vollendet,
Hier Gerhard sein jugendlich Leben verschwendet;
Denn, siehe! es fuhr Zambeccari, der Gauch,
Ihm mit seiner Lanze gerad auf den Bauch.

Doch zahlt' er ihm seine Rimesse gleich
pary,
Als just ihm die Hosen ein Hans Scardi-
nari
Zerfezte, auch der fand den Wirth hier zu Haus,
Flugs zog er vom Leder und wischt ihm eins aus.

Es fuhr ihnen Gerhard so dicht auf die
Zöpfe,
Und fegte so nett von den Schultern die
Köpfe,
Daß wohl es kein Scharfrichter besser verstand,
Sie drehten sich wirbelnd wie Kräusel im Sand.

So sah man einst zornig Achilles die
Wellen
Des Xanthus vom Blute der Troer nicht
schwellen,
So färbte nicht einst Hipomedon die Fluth
Des Asops mit der Böotier Blut;

Als hier man den Jüngling gewahrete, Schrecken
Verbreitend, das Ufer mit Leichen bedecken,
Es nennet die Muse nicht allen den Troß,
Deß Blut er in rieselnden Strömen vergoß.

Der Eulenwirth Zambon von Muskateller,
Genannt so vom köstlichen Wein seiner Keller,
Ein Krauskopf von Spitzbube, der unbedeckt
Und helmlos schon viele darniedergestreckt;

Der stieß auf der Bratwurst berühmten Erfinder,
Sabatin Brunello, der Würste und Kinder
Auf presto verfertigte, naht' sich ihm frech,
Und puzte ihm den Kopf mit dem Wurstmesser weg.

Bardochio war es indessen gelungen,
Und mühvoll auf's andere Ufer gedrungen,
Als Gerhard vom Thurme ein Zeichen geschah,
Der Potta sey ihm mit den Seinigen nah.

Doch ward dies Bardochio selber bald innen,
Und suchte zur Rückkehr sich Zeit zu gewinnen,
Auch dreht sich die Stute, wie durch ein Instinkt,
Sie stolpert — plumps lag er von Feinden umringt.

Von allen, die vor ihm hinübergeschwommen,
War keiner dem Schwerte des Gerhards entkommen,
Schon flohen die Andern, zerstäubt, der Gefahr,
Die jezt sie bedrohte, zu spät nur gewahr.

Als, siehe! die ihnen zu Hülfe Ge-
schickten,
Sie nicht mehr entfernt vom Panaro er-
blickten,
Sie zogen stromabwärts, wo minder bedroht,
Den Durchgang die Woge gefälliger bot.

Ein Gaudieb war damals der Hauptmann
der Truppe,
Maria von Grascia, als er die
Gruppe,
Der Fliehenden blutig gewahrt und zerfezt,
Ward wenig nicht drüber in Harnisch versezt.

Er rief ihnen spottend von weitem entge-
gen:
Ihr Schurken, ihr springt ja wie Tanzmeister
pflegen,
Der Tanz soll erst jetzo beginnen, habt Acht!
So trieb er die Seinigen zornig zur Schlacht.

Es sezt sich dem Feind' auf der Brücke zur
Wehre
Ridaldo Gannacetti, ihm bäumt sich die
Mähre,
Gescheucht vom Tumulte, sie treibt das Geschick,
Er sprengt in die Tiefe und brach das Genick. —

Als Gerhard, der dieses Getöse vernom-
men,
Sich umdreht, den Seinen zu Hülfe zu kom-
men,
Stellt eben der Potta, bei'm Spiel der Schalmei'n
Der Trommeln, der Pauker und Pfeifer sich ein.

Bei'm Anblick von solcher Verstärkung, dem
Schreien
Und Lärmen ergreift jezt die feindlichen Rei-
hen,
Ein panischer Schrecken, ein jeglicher sucht
Sich selbst nur zu retten und denkt an die Flucht.

Da hättet ihr sollen den Gerhard gewahren,
Wie er an den weichenden feindlichen Schaaren,
Im wüthenden Grimme sein Scheermesser wezt,
Und wie er dem hier und dem dort Eins versezt.

Vom Ruhme, der Siege sich zwei zu erfechten,
Gespornt, treibt das Roß er bald links, bald zur Rechten;
Ermuntert die Seinigen, ist wo es gilt,
Sein Helm ist zerschmettert, durchlöchert der Schild.

Es stack, wie ein Nähkissen, dicht voller Pfeile,
Zersplittert ist halb schon sein Schwert; eine Keule
Mit Eisen beschlagen, reißt er von dem Knopf
Des Sattels, und schlägt sie Fantin auf den Kopf.

Auch Astor sinkt vor des Gewaltigen Streichen,
Und Prosper Castelli, er streckt sie als Leichen,
Wozu er Taddäus Bianchi gesellt,
Zu Boden, und schickt sie so fort aus der Welt.

Versetzte darauf Seiner Hochwohlgeboren,
Herrn von Asinelli, eins hinter die Ohren,
Betäubt von dem Schlage verging ihm der Witz
Für immer, er schwankte und sank von dem Sitz'.

Er stürzte und streckte die Beine zum Himmel;
„Es ist doch wahrhaftig recht Schad' um den Lümmel!
„Er war sonst bei'm Trumpfaus ein guter Kumpan,"
Rief Gerhard, „heut' sezt er den Lezten daran."

Die Säbel, die Harnische, Schilder und
Helme,
Nahm Gerhard, der selig entschlummerten
Schelme,
Die schönsten verguldeten wählt er sich aus,
Und schickte sie dann als Trophäen nach Haus.

Es hatte indessen der Potta nicht
minder
Voll Eifers besorgt für das Heil seiner Kin-
der,
So bald er sie in dem Scharmützel erblickt,
Die vordersten Fähnchen zur Hülfe geschickt.

Er selbst, im Gefechte bald hinten bald vor-
nen,
Gab jetzt seinem muthigen Maulthier' die Spor-
nen;
Es zog einen Buckel und bäumt sich hopp hopp,
Fort sprengt es zur Brücke, in vollem Gallopp.

Es hatte der Potta hier Unrath gewittert,
Man schlug sich hier beiderseits lang schon erbittert;
Wohl mancher entschlief hier, und mancher entwich,
Und ließ, in dem Fliehen, den Kopf in dem Stich'.

Ein Feldpater, mehr sonst gewandt in der Karte,
Voll heiligen Eifers, ergriff die Standarte,
„Ihr Kinder," so rief er, „macht mir einen Wall,
Ich trink' auch, das wißt ihr, zu Hauf' für euch all'!"

Er war Franziskaner, erst neulich im Orden,
Aus purem Talent, Pater Kellner geworden,
Auchei n Philologe und auf gut Latein
Lud er, bei der Mahlzeit, was Ehrliches ein.

Sonst machte er wenig vom Studienwesen,
Nur Kochbücher pflag er bisweilen zu lesen;
Doch trieb er die Meßkunst weit emsiger, und
Maß öfters sein Deckelglas bis auf den Grund.

Der stellte sich eben dem Potta entgegen,
Als dieser begann in die Kläffer zu fegen,
Bon dies, Herr Pater! ei seh'n wir uns hier?
Jezt wehrt euch! bei'm Saufen zwar steht ihr für vier.

Auch seyd ihr, das weiß man, ein Meister im Kochen;
Doch Eisenmuß habt ihr wohl schwerlich gerochen;
Auch schmeckt es den Herren nicht in der Kaputz',
Für Leute, wie wir sind, nur ist es was nutz'.

So reizt er das Pfäfflein zur Antwort, doch schwieg er;
Er hielt ihm den Säbel knapp unter den Riecher,
Wie ist es, Herr Guardian, habt ihr genug?
Auch ward's ihm, so sagt man, schon flau vom Geruch.

Er drehte den Zügel und wand ihm den Rücken,
Nicht ferner das gräßliche Ding zu erblicken,
So schlau war der Führer, die Heerde nicht dumm,
Sie folgte dem Hirten und drehte sich um.

Der Pater bemüht, so sein Leben zu sparen,
War just mit der Hand an ein Plätzchen gefahren,
Das g'rade zu nennen sich öfters nicht schickt,
Weil dort ihn ein Floh etwas unsanft gezwickt.

Da kam durch die Luft und das recht ungeschliffen,
Von hinten ein Flegel von Wurfspieß gepfiffen,
Und nagelt, da er zu kratzen nicht läßt,
Die Hand ihm nicht weit von dem Sattelknopf fest.

Held Grascia, der sich so tapfer geschlagen,
Dem fuhr jezt ein Wurfspieß gerad in den Magen,
Schwer war die Verdauung, er ward aus der Schlacht
Auf einem zweibeinigen Maulthier *) gebracht.

So sah das berühmte Geschlecht sich der Boier,
Zerstäubt und zerschlagen, wie einst das der Troyer,
Die Führer gefangen, daß wer nicht zu Roß
Zu fliehen im Stand' war, zu Fuß sich entschloß.

---

*) Senftenträger.

Der Potta, weit grausamer noch als ein
Schinder,
Fuhr flugs mit der Sense im Arme darhin-
ter,
Und würgte; so wie er's den Armen hier kocht,
Wohl hätt' es den Himmel zum Mitleid' vermocht.

Auch sah man die Wellen des Stromes ge-
schwollen
Und roth, von dem Blut' der Erschlagenen, rol-
len;
Lau blieb er noch lang', wie ein Theewasser, und
Wird Theepido jezt noch genannt, zu der Stund'.

Die armen Petroner! wie jetzo sie spran-
gen,
So war es denselben noch niemals ergan-
gen,
Den Tag und die Nacht durch verfolgt und geneckt,
Da war weder Strom noch ein Wald, der sie deckt.

Ein Pius Manfredi verfolgt, an der Spitze
Dreihundert Berittner, den Feind so in Hitze,
Daß wie aus dem Osten der Tag sich entwand,
Er sich vor den feindlichen Mauern befand.

Das Thor San Felice, den Freund zu empfangen,
Ward jezt in der Eile geöffnet, doch drangen,
So groß war das Drängen hier und der Rumor,
Die Feinde, zugleich mit ihm selber, ins Thor.

„Hier faßt der Setzer mich bei'm Ohr',
„Genug mit vierzehn Bogen Sünden,
„Ein andermal magst du verkünden,
„Wie man den Eimer nun verlor."

Meine geneigten Leser bitte ich nachfolgende eingeschlichene Druckfehler zu verbessern.

Seite 8. Zeile 7. lies: Kronenbergs Haine statt Kronenburgs Haine.
— 38. — 4. l. Nach, im st. Nach im
— 46. — 5. l. Plejaden st. Plejäden
— 48. — 7. l. Hellas kühn're Muse
— 53. — 11. l. Hygieja st. Hygiieja
— 58. — 10. l. Sie nicht ihr Herz, dem Grafen
— 175. oben lies: . . . . Es war
Mein Vater, Toskar!
— 189. Zeile 8. lies: Doch wähn' ich nicht,
— 194. — 3. l. Freuden st. Freunden
— 220. oben fehlt an einigen Exemplaren der Anfang: Als

24. JULI 2001
Te fon

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rhode, Friedrich,

Des Klausners am Taunus poetische Wanderung an der Bergstraße nebst einem Anhange kleinerer poetischen Versuche

Frankfurt a. M. 1817

P.o.germ. 1154 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117080-6